



MÜNSTER UNIVERSITÄTS-ZEITUNG

14. Dezember 2005 • 19. Jahrgang, Nr. 7 • 1 Euro • Redaktion: Pressestelle der Westfälischen Wilhelms-Universität, Schlossplatz 2, 48 149 Münster, Tel. 0251/832 22 32, unizeitung@uni-muenster.de

Kurz gefragt

Wo liegen Ihre persönlichen Schwerpunkte im Amt der Rektorin?

NELLES: Mein Ziel ist es, die WWU zu einem nationalen und internationalen „Gütesiegel“ zu machen. Ich möchte die Universität nach außen, in der Öffentlichkeitsarbeit und bei der Suche nach Kooperationen soweit wie möglich öffnen. Im Inneren möchte ich ein wissenschaftliches Treibhausklima fördern, das Freude an der Erkenntnisgewinnung in Lehre, Lernen und Forschung wachsen lässt. Dafür ist es unerlässlich, dass sich alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, alle Studierenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung als Gemeinschaft verstehen, für die die „WWU“ eine gemeinsame Identität bildet. Aus meiner Sicht kann das nur erreicht werden durch Transparenz, Kommunikation und Kooperation.

Was reizt Sie am Amt der Rektorin?

NELLES: Generell liebe ich neue Herausforderungen. Der Reiz des Amtes entspringt allerdings zum Teil auch einer gewissen Gereiztheit. Die Belastungen der Universitäten und ihrer Angehörigen haben zugenommen. Die Forschung ist in Gefahr, zur Freizeitbeschäftigung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu werden. Die Lehre ist unter dem Einfluss des Bologna-Prozesses zur Managementaufgabe für die derzeitige Generation von Hochschullehrerinnen und -lehrern geworden, und die Politik der knappen Kassen führt auch die Verwaltung an ihre Grenzen. Vor diesem Hintergrund halte ich es für eine ebenso dringende wie reizvolle Aufgabe, mich für die Freiräume einzusetzen, in denen Spitzenforschung gedeihen kann und Lernen Spaß macht.

Wo sehen Sie die größten Probleme in den kommenden Jahren?

NELLES: Jede Universität ist nur so gut wie die Summe ihrer Mitglieder.

Deshalb gehören Berufsentscheidungen und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu den wichtigsten Aufgaben jeder Universität, die sich auf den Weg zur Spitze macht. Die Heranbildung und die Gewinnung von Spitzenforscherinnen und -forschern, von exzellenten Lehrenden und die Attraktivität der WWU für Studierende hängt aber – wie vieles – auch von den finanziellen Spielräumen ab. Die Erschließung neuer Finanzquellen und die intelligente Verteilung der Ressourcen dürfte deshalb eine der wichtigsten Aufgaben sein, die es in den nächsten Jahren zu lösen gilt.

Welche Chancen liegen in der Umstrukturierung der deutschen Hochschulen?

NELLES: Die größte Chance sehe ich darin, dass mit der Autonomie der Hochschulen auch diejenige Autonomie wieder deutlicher ins Bewusstsein dringt, die das Grundgesetz den Universitäten und ihren Mitgliedern mit der Wissenschafts-, Lehr- und Lernfreiheit garantiert. Es dürfte ein schwieriger, aber lohnenswerter Prozess sein, das so genannte Profil einer Universität nicht fremdbestimmt, sondern unter Rückbesinnung auf die eigenen Stärken weiter zu entwickeln.

Wo liegen die besonderen Stärken der Universität Münster?

NELLES: Minister Pinkwart hat in einem Glückwunschschreiben an mich die WWU als „unsere exzellente Landesuniversität“ bezeichnet. Das ist eine erfreuliche und zutreffende Aussage. Ich meine, dass die WWU, die in einigen Fächern bereits unbestreitbar auch zur nationalen, wenn nicht gar zur internationalen Spitze zählt, das Potenzial hat, sich auch bundesweit in der Spitze zu positionieren. Die drittgrößte Universität in Deutschland sollte auch als eine der drei besten deutschen Hochschulen dastehen können.

Rektor lädt zum Neujahrsempfang

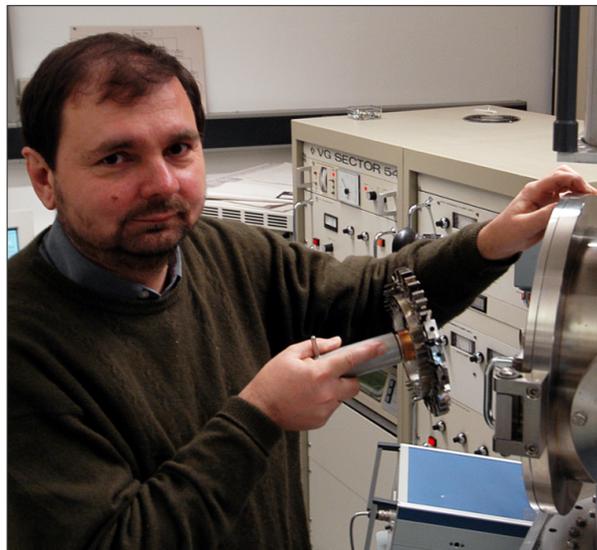
Das Ensemble 22 des Collegium musicum vocale bestreitet unter Leitung von Ulrich Haspel den musikalischen Teil des Neujahrsempfangs von Rektor Prof. Jürgen Schmidt am 13. Januar. Er lädt ab 19.30 Uhr in die Aula des Schlosses ein. Neben einem Jahresrückblick des Rektors steht auch die Vergabe der Universitätspreise für besondere Leistungen in Forschung, Lehre und Frauenförderung auf dem Programm.

Patenter Erfinder aus Münster

Der Kernphysiker Prof. Dieter Freker hat gemeinsam mit seinen Mitarbeitern Ishak Aksit und Christian Wachsmann im Rahmen des Hochschulwettbewerbs „Patente Erfinder“ den Sonderpreis Technologietransfer für die Erfindung und den Transfer eines neuartigen Mikroskopiesystems erhalten. Innovationsminister Prof. Andreas Pinkwart überreichte die mit 8000 Euro dotierte Auszeichnung.

Einziger Bibeldruck

Einen epochemachenden Druck des griechischen Neuen Testaments hat die Sibylle-Hahne-Stiftung für das Bibelmuseum finanziert. Die „Biblia regia“ des Pariser Druckers Robert Estienne erschien 1550 und wurde für 12 500 US-Dollar in einem amerikanischen Antiquariat in Los Angeles erstanden. In dem Neudruck der Erasmus-Ausgabe des griechischen Neuen Testaments wurden zum ersten Mal Abweichungen aus anderen griechischen Bibel-Handschriften mit aufgenommen und abgedruckt. „Dies nahm dem heiligen Bibeltext ein Stück weit die Unantastbarkeit, weil plötzlich klar wurde, dass es unterschiedliche Lesarten gibt“, erklärt der Direktor des Instituts für neutestamentliche Textforschung und des Bibelmuseums, Prof. Holger Strutwolf.



„Völlig überrascht“ war der Mineraloge und Geochemiker Prof. Klaus Mezger von der Nachricht, dass er den Leibniz-Preis erhält. Foto: Peter Grewer



Frohe Feiertage und ein gutes neues Jahr wünscht die „muz“ nicht nur den Kindern, die am 18. Dezember um 15 Uhr zur internationalen Weihnachtsfeier in die „Brücke“ kommen, sondern allen ihren Leserinnen und Lesern. Foto: pg

Senat wählte Rechtswissenschaftlerin Prof. Ursula Nelles zur neuen Rektorin

„Wir müssen uns gegen den Einfluss von außen wehren“

„Wir müssen uns gegen den zunehmenden unsachgemäßen Einfluss von außen wehren, denn die Richtung von Wissenschaft kann nur von innen heraus bestimmt werden.“ Klare Worte von der künftigen Rektorin Prof. Ursula Nelles, die Anfang Dezember vom Senat mit 13 Stimmen zur Nachfolgerin von Prof. Jürgen Schmidt gewählt wurde. Prof.



Prof. Ursula Nelles

Jens Leker, der zweite Kandidat, erhielt sieben Stimmen, zwei Mitglieder des Senats enthielten sich. Antreten wird Nelles ihr Amt im Oktober 2006. Damit steht zum zweiten Mal nach der Psychologin Prof. Maria Wasna eine Frau an der Spitze der Universität Münster.

Die besten Wissenschaftler und den besten Nachwuchs will die Rechtswissenschaftlerin nach Münster holen. Dazu brauche es neue Finanzierungsquellen. „Das kann nicht nur die Drittmittelforschung sein. Wir brauchen neue Wege, wie sie bei-

spielsweise mein Fachbereich mit einer Stiftung und einem eigenen Unternehmen, das Gewinne erwirtschaften kann, bereits eingeschlagen hat“, so Nelles. Studiengebühren als Einnahmequelle lehnt sie zwar ab, doch werde man sich schwerlich entziehen können. „Wir müssen auf jeden Fall dafür sorgen, dass keine soziale Selektion stattfindet!“

Um den Herausforderungen der Zukunft zu begegnen, sei es ganz wichtig, das Identitäts- und Gemeinschaftsgefühl zu stärken. „Wir haben das Potenzial für eine der führenden deutschen Hochschulen, aber wir müssen auch mit unseren Pfunden wuchern und deutlich machen, wo unsere Stärken liegen“, so Nelles. Auch die Fachbereiche und Fakultäten seien gefragt, die WWU als „Marke und Gütesiegel“ bekannt zu machen. Nelles, die sich selbst als „konfliktfähig, aber nicht konfliktfreudig“ be-

zeichnet, wurde 1949 geboren. Sie hat in Münster Rechtswissenschaften studiert. Der Promotion 1980, ausgezeichnet mit dem Dissertationspreis der WWU, folgte 1990 die Habilitation, für die sie den Nachwuchsförderpreis der Universitäts-Förderergesellschaft erhielt. Nach Lehrstuhlvertretungen in Münster und Hamburg und einer Gastdozentur an der niederländischen Universität Nijmegen wurde sie 1991 zur Professorin für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Universität Bremen berufen. Nachdem sie Rufe an die Universitäten Hamburg, Greifswald und Düsseldorf abgelehnt hatte, folgte Nelles 1994 dem Ruf an die Universität Münster, wo sie Direktorin des Instituts für Kriminalwissenschaften wurde. Seit dem Jahr 2004 ist sie Dekanin der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.

Bekannt wurde Nelles unter anderem als Präsidentin und Vizepräsidentin des Deutschen Juristinnenbundes und Gründungsvorsitzende des Europäischen Juristinnenbundes. Seit 1990 wirkt sie regelmäßig als Expertin zu strafrechtlichen Fragestellungen in zahlreichen Anhörungen vor Ausschüssen des Deutschen Bundestages mit. BN/NF

Inhalt

Zehn Millionen fehlen

Rund zehn Millionen Euro werden wohl im kommenden Jahr fehlen, wenn der Globalhaushalt eingeführt wird. Denn wahrscheinlich werden die Personalmittel nur mit 95 Prozent ausfinanziert sein, schätzt Haushaltdezernent Karl-Heinz Sandknop. Genauere Zahlen werden erst vorliegen, wenn der Landtag den Etat verabschiedet hat. Sandknop rechnet damit, dass das bis Mitte kommenden Jahres dauern wird. Seite 2

Nach der Schule in die Uni

Rund 80 Jugendliche kommen regelmäßig in die Uni und absolvieren hier neben ihrem normalen Schulltag bereits Seminare und Vorlesungen. Die Doppelbelastung haben sie sich freiwillig ausgesucht. In der Schule fühlen sie sich in bestimmten Fächern unterfordert, außerdem werden die Scheine, die sie jetzt machen, für ein reguläres Studium anerkannt. Seite 3

Funsport in der DDR

Funsportarten und DDR – das klingt zunächst wie ein Widerspruch. Doch auch im sozialistischen Deutschland fanden Skater, Windsurfer und Kletterer eine Nische, wie der Sporthistoriker Kai Reinhart herausgefunden hat. Allerdings wurde versucht, sie in die staatlichen Organisationen hinein zu zwingen. Seite 5



Einsatz im Hurrikan

Eigentlich sollte die Politikstudentin Julia Tzschätzsch in El Salvador über genmanipulierte Lebensmittel aufklären. Doch während ihres dreimonatigen Praktikums verwestete der Hurrikan Stan das Land, so dass Tzschätzsch vor Ort erste Hilfe leisten musste. Seite 7

Einem Teil dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Aschendorff Medien GmbH & Co. KG bei.

Erneut Leibniz-Preis für WWU

Mineraloge erhält 1,55 Millionen Euro für Untersuchungen zum Alter von Planeten

„Völlig überrascht“ war der Mineraloge und Geochemiker Prof. Klaus Mezger von der Nachricht der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dass er zu den Leibniz-Preisträgern des Jahres 2006 gehört und ein Fördergeld von 1,55 Millionen Euro erhalten wird. Die mit dem Preis, der bereits zum zweiten Mal in Folge nach Münster geht, verbundene Anerkennung seiner Forschungsleistungen wollte der Wissenschaftler nicht auf seine Person beschränkt sehen. Gewürdigt werde damit vielmehr die engagierte Arbeit seines gesamten Teams. Das ungewöhnlich hohe Preisgeld erlaube es ihm und seinen Mitarbeitern, die Arbeit am Institut für Mineralogie und am Zentrallaboratorium für Geochronologie in den nächsten Jahren auf eine „breitere und verlässlichere Basis“ zu stellen. Der

Leibniz-Preis wird am 8. Februar feierlich in Berlin überreicht.

Klaus Mezger (47) ist geschäftsführender Direktor des Instituts für Mineralogie und Leiter des Zentrallaboratoriums für Geochronologie. Nach dem Studium in Würzburg und der Promotion 1989 in New York und einer zweijährigen Postdoc-Zeit an der University of Michigan in Ann Arbor kehrte er nach Deutschland an das Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz zurück. An der Universität Mainz habilitierte er sich 1995. Seit 1997 ist Mezger in Münster tätig. Im vorigen Jahr wurde er zum Mitglied der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Mit seiner Arbeitsgruppe hat er Methoden entwickelt, mit denen sich das Alter von Gesteinen und damit der Erde und anderer Planeten we-

sentlich genauer als bisher bestimmen lässt. Mit Hilfe der Isotopengeochemie und hochpräziser Messungen konnte Mezger erstmals zeigen, dass sich die Kerne der Erde und des Mars innerhalb von 30 Millionen Jahren nach der Entstehung des Sonnensystems bildeten. Die von ihm entwickelten Methoden erreichen weltweit mit die höchste Präzision und finden Anwendung in einer Vielzahl grundlegender und aktueller Fragen zur Entwicklung der Erde und anderer Himmelskörper. Erst vor kurzem berichteten Medien im In- und Ausland über das von Mezger gemeinsam mit Fachkollegen in Köln und Oxford erstmals präzise ermittelte Alter des Mondes mit 4527 Millionen Jahren.

Mit Mezger forschen und lehren insgesamt sieben Leibniz-Preisträger an der Uni Münster. NF

Auch Botanischer Garten von Schneesturm betroffen

Hartriegel und Baumhasel brachen zusammen

Dem Schneesturm am letzten Novemberwochenende fielen im Botanischen Garten vor allem alte Bäume zum Opfer: ein etwa 120 Jahre alter Hartriegel mit ausladender Krone und eine schon etwas morsche, 150jährige Baumhasel. Auch eine mit fünf Metern verhältnismäßig große Zwergkiefer wurde vom Schnee zu Boden gedrückt und musste abgesägt werden. Neben diesen Totalschäden verloren einige Bäume dicke Äste, so dass in ihren Kronen nun große Lücken klaffen.

„Im Frühjahr oder Sommer, wenn das Holz trocken ist, werden die Reste an der Bruchstelle sauber weggeschnitten, damit der Baum dort Wundgewebe bilden kann“, erklärt Herbert Voigt, technischer Leiter des Botanischen Gartens. Um die alten knorrigen Laubbäume ist es natürlich schade, den Verlust der Kiefer kann der Gartenleiter aber verschmerzen: „Jetzt kriegt das Alpinum wenigstens mehr Licht.“ Der Rest der Nadelbäume blieb weitgehend unversehrt.

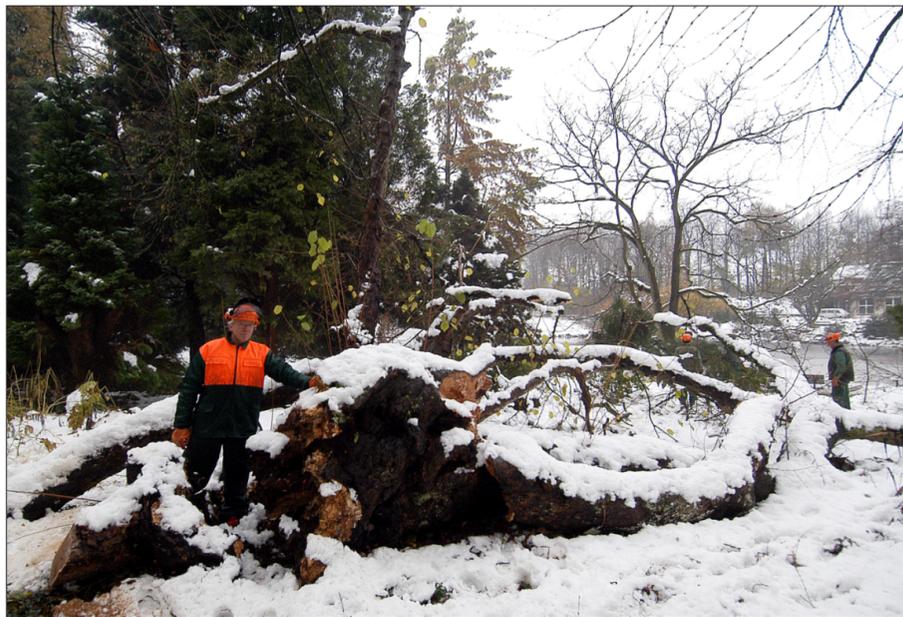
Die geringen Schäden liegen wohl vor allem an der regelmäßigen Untersuchung und Pflege der Bäume. Dreimal im Jahr wird jeder Baum kontrolliert. Alte oder schwere Äste werden mit Seilen festgezurrert. Sogar eine Ultraschalluntersuchung mit dem Resistographen müssen die Bäume alle fünf Jahre über sich ergehen lassen. „Unser wichtigstes Streben ist

der Erhalt der Bäume“, so Voigt. Und das scheint den Gärtnern auch zu gelingen. Die ältesten Bäume im Garten stehen hier schon seit der Gründung des Gartens 1803.

Einige von ihnen haben vor allem während des zweiten Weltkrieges Schaden genommen. Da keine ausführliche Kartei vorhanden war, ist nicht bekannt, was zerstört wurde. Die Bäume, die damals ihre Krone verloren, kann man heute daran erkennen, dass sie an der Bruchstelle mehrfach wieder austrieben. „Diese Zwieselstellen sind besonders empfindlich“, erklärt Voigt. „Weitere empfindliche Stellen finden sich dort, wo nach dem Krieg Baumwunden einfach zubetoniert wurden. Darunter kann es faulen, was natürlich schwierig zu sehen ist.“

Auch im Schlossgarten schlug der Schneesturm zu. Von den umgestürzten Bäumen dort sind nur noch Sägespäne übrig. Mit einer Stubbenfräse wurden hier sogar die Baumstümpfe abgefräst. Der Grund: Die Stümpfe würden beim Rasenmähen stören.

Für den Hartriegel ist Rettung in Sicht. Der Baum bildet sehr gut neue Wurzeln aus, selbst dort, wo der Stamm nur leicht mit Erde bedeckt war. Herbert Voigt und seine Mitarbeiter haben die Krone abgeschnitten und wollen nun ein Loch neben dem Stumpf graben. Darin soll der Baumrest neu wurzeln. ANDREAS BÄUMER



Von der Schneelast gefällt wurde diese 150 Jahre alte Baumhasel, von der die Gärtner hoffen, dass sie im kommenden Jahr wieder ausschlägt. Foto: Peter Grewer

Globalhaushalt wird wahrscheinlich nicht ausfinanziert sein

Fünf Prozent werden wohl beim Personal fehlen

„Wir sind hervorragend vorbereitet“, meint Prof. Harald Züchner, Prorektor für Finanzen und Bauangelegenheiten, selbstbewusst. Haushaltsdezernent Karl-Heinz Sandknop sieht der Einführung des Globalhaushaltes im kommenden Jahr mit gemischten Gefühlen entgegen: „Zwar haben wir innerhalb der Universität alle Strukturen so weit entwickelt, wie es möglich ist, aber noch fehlen uns die Vorgaben aus der Politik.“ So ist beispielsweise noch unklar, ob der derzeitige Personalhaushalt in Höhe von rund 150 Millionen Euro ausfinanziert sein wird. Um keine bösen Überraschungen zu erleben, haben sich die Verantwortlichen darauf geeinigt, eine Deckung von nur 95 Prozent anzunehmen. Das bedeutet, dass im kommenden Jahr rund 7,5 Millionen Euro fehlen werden. „Dazu kommen rund zwei Millionen Euro, die wir nicht mehr aus nicht besetzten Stellen schöpfen können“, so Züchner.

Noch ist das Rätselraten groß. „Wir rechnen mit einer Übergangswirtschaft bis Mitte des kommenden Jahres“, so Sandknop. Erst dann werde voraussichtlich der Haushalt vom Landtag verabschiedet werden. Nicht nur ist unklar, ob beim Personalhaushalt gespart werden müsse, darüber hinaus ist unklar, welcher Stel-

lenbestand vom Land bei der Berechnung zu Grunde gelegt wird. „Wir haben uns mit allen Fachbereichen darauf geeinigt, dass wir die Stellen zum 1. Januar 2006 als Grundlage nehmen. Daraus wird das Budget errechnet, von dem der Fachbereich 95 Prozent zugewiesen bekommt. Mit diesem Budget muss der Fachbereich auskommen. Das bedeutet in den meisten Fällen Einsparungen zwischen ein und vier Prozent, da ja nicht alle Stellen besetzt sind“, erläutert Züchner. Sollte das Land noch weniger Gelder bewilligen, wird dieses Minus aus zentralen Mitteln getragen.

Ab 2007 soll auch das Personalbudget wie schon die Mittel für Forschung und Lehre nach Leistungsparametern vergeben werden. „Die werden den bisherigen ähneln, aber anders gewichtet sein, um den unterschiedlichen Bedingungen in den Fächern gerecht zu werden“, so Züchner. „In den naturwissenschaftlichen Fächern beispielsweise werden sehr viel mehr Nicht-Wissenschaftler benötigt“, präzisiert Personaldezernent Bernhard Cloppenburg.

Die Kürzungen im Personalbereich können nicht über den Sachmittelaufgang aufgefangen werden. Die gegenseitige Deckungsfähigkeit ist zwar einer der Hauptvorteile des Globalhaushal-

tes, der auch einstimmig von allen Beteiligten begrüßt wird, doch ist der Spielraum zu gering, um Mittel verschieben zu können. „Allein im Bereich der Großgeräte haben wir einen Investitionsstau von zwölf Millionen Euro. Wir bekommen dafür aber nur 2,5 Millionen Euro im Jahr“, schildert Züchner nachdrücklich.

Die Umstellung auf den Globalhaushalt bedeutet nicht nur Stellenstreichungen, sondern auch die Umstellung der Buchführung, der Personalkostenverarbeitung und der Einzelbudgets. Unterstützen sollte dabei eine Software des Hochschulinformationssystems (HIS), die aber bis heute nicht läuft. „Meine größte Sorge sind die technischen Rahmenbedingungen. Jede Hochschule hat ihr eigenes System, wie sie mit dem Globalhaushalt umgeht“, so Sandknop. „Das bedeutet, dass wir im ersten Jahr noch mit einem selbst gestrickten System arbeiten müssen.“

Züchner sieht gelassen in die Zukunft: „Die Arbeit macht auch Spaß, weil wir merken, dass wir voran kommen. Wenn es Probleme gibt, können wir sie meistern, nicht zuletzt Dank der guten Zusammenarbeit mit den Fachbereichen, denen ich ein ganz großes Kompliment für ihr Verständnis und ihre Vorbereitung mache.“ BN

„Lass Dich nicht aufhalten!“

Sammelband zu Physikerinnen in Geschichte und Gegenwart erschienen

Noch immer sind Physikerinnen eine Minderheit. Rund 60 bis 70 Professorinnen, so schätzt Prof. Cornelia Denz, gibt es in Deutschland. Doch die Zahl der Studentinnen und der Schülerinnen, die sich für Physik interessieren, nimmt stetig zu. Um sie zu ermutigen, hat Denz gemeinsam mit der Berliner Wissenschaftshistorikerin Dr. Annette Vogt den Band „Einsteins Kolleginnen – Physikerinnen gestern und heute“ geschrieben.

„Tu, was Dir Spaß macht und lass Dich nicht aufhalten“, ist eines der Leitmotive, die sich durch die Biografien der 16 zeitgenössischen deutschen Physikerinnen zieht. Von der grundlagenorientierten Forscherin bis hin zur Experimentalphysikerin sind alle Bereiche abgedeckt. Acht Bahnbrecherinnen der Physik von Marie Curie bis hin zu Lise Meitner sowie fünf junge Physikerinnen, die ihre Karriere noch vor sich haben, ergänzen die Lebensbilder. Während die historischen Vorbilder noch allein deshalb diskriminiert wurden, weil sie Frauen waren und beispielsweise erst ab 1920 habilitieren durften, müssen die Physikerinnen heute andere Entscheidungen treffen. Vor allem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nach wie vor ein Problem, weiß Denz, die in Frankreich arbeitete und ihre Kinder dort ganz unproblematisch betreuen lassen konnte.

„Verzichte auf nichts, gib nicht das eine für das andere auf“, ist denn auch bei fast allen Physikerinnen der Gegenwart herauszulesen. Klar wird auch, dass Kind und Karriere nur möglich sind durch eine tiefe Liebe zur Physik. Für fast alle stellte sich erst gar nicht die Frage, ob ein anderer Lebensweg möglich sei. „Von Meitner ist überliefert, dass sie sich ohne Physik nicht habe denken können“, so Denz. „Es ist so befriedigend, an einem wissenschaftlichen Problem zu arbeiten und dann eine Lösung zu finden, das ist wie ein kreativer Akt.“

Ein kreativer Akt, um den Frauen

lange ringen mussten. Fast nie konnten sie auf die Unterstützung männlicher Kollegen wie Max von Laue bauen, der am Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut Frauen als Assistentinnen förderte. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, mussten einige der Physikerinnen wie Lise Meitner emigrieren, weil sie Jüdinnen waren. Andere waren durch die Arbeitsbedingungen, zum Beispiel durch die Idealisierung der Frau als Mutter und Hausfrau gefährdet. Einstein selbst unterstützte zwar die Emigrantinnen mit großem Engagement, nahm sie aber nicht unbedingt als wissenschaftliche Kolleginnen wahr.

„Wir wollen zeigen, dass viele Wege zu einem erfüllten Leben mit Physik führen. Die porträtierten Frauen haben ganz unterschiedliche Lebenswege, Ausbildungen und Entscheidungen, die sie zur Physik führten. Sie eint jedoch die Liebe und Begeisterung zum Fach“, unterstreicht Denz ihre Intention. Das gilt für die heute etablierten Physik-Professorinnen, dass gilt aber auch für jene, die ihre Zukunft noch vor sich haben: „Die Studentinnen von heute wissen, dass sie alles tun können, ohne dabei noch geschlechtsspezifische Bedenken zu haben.“ BN

www.kompetenz.de/var/storage/original/application/phpSC2Jb6.pdf



Lise Meitner und Max von Laue

Golo Mann und Ratzinger im Fürstenberghaus

Dieterich Schwanitz hatte sein Zimmer in der Gartenstraße gegenüber dem Gefängnis, Joseph Ratzinger wohnte erst in der Hittorf-Straße, später an der Annette-Allee 18, wo er im Garten nach gemeinsamem Mittagessen vor seinen Studenten las. Golo Mann beehrte zwei Semester als Dozent das Fürstenberghaus, Martin Niemöller bewohnte während seines Studiums eine Mansardenwohnung im Pfarrhaus am Kaiser-Wilhelm-Ring 15. Wer sich auf die Fährte der münsterschen Dichter und Denker machen will, kann dies jetzt mit Hilfe des gerade erschienenen Bandes „Gelehrtes Münster“ tun. 88 Schriftsteller, Philosophen und Theologen werden in Kurzporträts vorgestellt. Ein Stadtplan, auf dem ihre Wohn- und Wirkungsstätten markiert sind, ergänzt den Band. Die Autoren Jörg W. Rademacher und Christian Steinhagen haben vor allem Anekdoten um die berühmten Persönlichkeiten zusammengetragen, geben aber auch kurze Einblicke in die Lebensläufe. Jörg W. Rademacher, Christian Steinhagen „Gelehrtes Münster“, Verlag Jena 1800, 96 Seiten, 14,80 Euro

Kriegskinder gesucht

Der Lehrstuhl für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, das Historische Seminar sowie das Institut für Soziologie haben im laufenden Wintersemester eine Studie unter dem Titel „Zeitgeschichtliche Erfahrungen und ihre Auswirkungen auf die gesellschaftliche Teilhabe alter Menschen“ gestartet. Ziel dieser Studie ist es, das Erleben der so genannten Kriegskindergeneration, ihre Erfahrungen mit dem Zweiten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit zu dokumentieren. Die beteiligten Forscher interessieren sich dabei vor allem für das geistige und körperliche Wohlbefinden der damaligen Kriegskinder sowie für die Gestaltung ihrer Lebenspraxis nach dem Kriege bis heute. Für die Studie werden noch Gesprächsteilnehmer der Jahrgänge 1930 bis 1945 gesucht. Anmeldungen sind unter der Telefonnummer 0251/832 94 33 oder der Mail-Adresse ifs.forschung@uni-muenster.de möglich.

Parallele Anwendungen

Das Arbeitsgebiet „Praktische Informatik in der Wirtschaft“ veranstaltet am 16. Dezember das Kolloquium „Parallelität 2005“. Themen sind unter anderem Administration, Anwendung, parallele Programmierung und parallele Algorithmen. Weitere Informationen zum Kolloquium sind über poldner@wi.uni-muenster.de zu bekommen.

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Brigitte Nussbaum (verantwortl.)
in der Pressestelle der
Westfälischen Wilhelms-
Universität, Schlossplatz 2,
48149 Münster,
Tel: 0251/832 22 32,
Fax: 0251/832 22 58, E-Mail:
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag, Druck und Anzeigen-
verwaltung:
Aschendorff Medien GmbH &
Co. KG, 48135 Münster,
Tel: 0251/69 05 36,
Fax: 0251/69 05 17/18

Die Zeitung ist das offizielle
Organ der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahres-
beitrag der Gesellschaft zur
Förderung der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
enthalten. Im freien Verkauf
beträgt die Bezugsgebühr ein
Euro/Stück.

Rund 80 Jugendliche studieren neben der Schule bereits an der Uni

Freundlich, motiviert und leistungsbereit

Irgendwann, bei einer Geburtstagsfeier, hörte Aaron Voloj Dessauer, wie jemand erwähnte, Schüler könnten sich Vorlesungen an der Uni anhören und Scheine machen. 16 Jahre alt war er damals, ging ins Schlaun-Gymnasium und hatte neben Literatur und Basketball besonderes Interesse für Philosophie. Auch wenn seine Lehrer ihm ein Studium damals nicht zutrauten, Dessauer wollte Hörsaal-Luft von innen schnuppern und meldete sich an der Uni Münster an.

Aaron Voloj Dessauer, dunkelhaarig, ist heute 19 und momentan recht zufrieden. Er hat seine Masterarbeit in Philosophie, Soziologie und evangelischer Theologie und promoviert bei Professor Alan Dershowitz, einem renommierten amerikanischen Strafrechtler und Anwalt, der bereits seine Masterarbeit über „Moralische Dilemmata“ betreut hatte. Zu Forschungszwecken hält sich der Stipendiat die meiste Zeit in Harvard auf und ist inzwischen auf Rechtswissenschaften umgeschwenkt. Eigentlich wollte er immer schon Jura studieren, um später sein Geld als Strafverteidiger zu verdienen. Für ein paar Tage war Voloj Dessauer jetzt in Deutschland. Am Abend vor dem Rückflug schaut er im Büro von Heribert Woestmann vorbei, der ihn als Juniorstudenten betreute. Auch jetzt bleiben die beiden in Kontakt.

Bald vier Jahre ist es her, dass das Juniorstudium in Münster eingeführt wurde. 80 Frühstudierenden gibt es hier, über Deutschland verteilt sind es 1000. Regelmäßig eingeschrieben sind sie nicht, daher müssen keine Studienbeiträge bezahlt werden, sie erhalten aber auch kein Semesterticket. Die Scheine können später aufs Studium angerechnet werden. Woestmann lobt seine Juniorstudenten, weil sie freundlich, leistungsbereit und motiviert seien. Der eine will schnell das Diplom haben, der andere hat kein Latein in der Schule und braucht es fürs Medizinstudium, der Dritte sucht sich einfach das aus, was ihn interessiert.

Der 17-jährige Ferdinand Schulz studiert Mathe. Sein Talent für Zahlen machte sich früh bemerkbar. Als Siebenjähriger schnappte er den Begriff „Plutonium-Affäre“ auf. Seine Mutter, eine Flugzeugbau-Ingenieurin, erklärte es ihm und half ihm auch, als er in der zweiten Klasse Bruchrechnen lernen wollte. Auf Beschluss der Lehrerkonferenz durfte er nach der siebten gleich in die zehnte Klasse des Ratsgymnasiums in Osnabrück, schrieb mit 15 Abi und studierte parallel. Erst in Osnabrück, jetzt in Münster. „Ich wollte mal was Anderes sehen“, erklärt er und sagt ehrlich: „Ich will weiterkommen.“ Das Vordiplom hat er bereits, das Diplom soll schnell folgen. Professor will er werden. „Mein Wissen soll aber nicht an der Uni verstauben, sondern auch der Industrie nutzen.“

Mit diesem Wunsch könnte er gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, denn die Unternehmen halten zunehmend Ausschau nach Talenten. So gibt die Telekom-Stiftung eine Finanzspritze für Schüler-Universitäten. Das Konzept in Münster kann sich sehen lassen. Kinder und Jugendliche sollen früh mit der Hochschule vertraut gemacht werden. Bei der Kinder-Uni sitzen Dreikäsehoops im Lehrsaal. Bei den Forscherwerkstätten kommen Lehramtsstudenten in die

Grundschul-Klassen zum Experimentieren.

Die Juniorstudenten suchen die Hochschulen selbst aus. Natürlich werden nur Schüler genommen, die Leistung bringen und der Doppelbelastung gewachsen sind. Aber auch Schüler, die sonst nicht so gut sind, aber in einem Fach besonders begabt sind, bekommen ihre Chance. Woestmann ist stolz auf die niedrige Durchfallquote von unter zehn Prozent. An einer anderen Hochschule in NRW liege sie bei 45 Prozent.

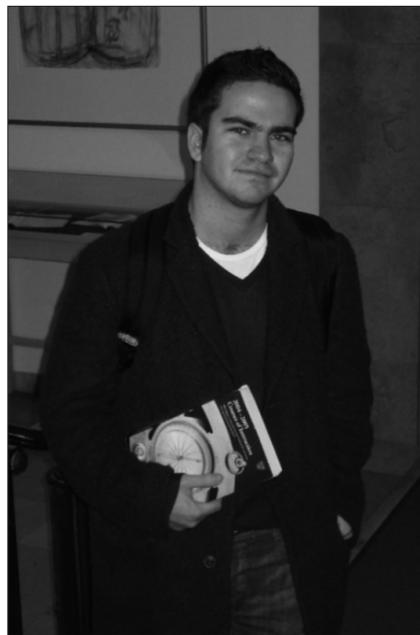
„Unsere Schüler verkraften das gut. Bisher hat es nur selten gehapert“, beobachtet Bärbel Dahlhaus, Lehrerin am Annette-Gymnasium. Mit ihrer Kollegin Helga Möllenbrink berät sie in diesem Semester acht Juniorstudenten, die nebenher studieren. Zusätzlich steht für jedes Fach ein Ansprechpartner zur Verfügung. Das Projekt für leistungsstarke Schüler, wie es Dahlhaus nennt, ist beschränkt auf die Kollegstufe. Das Kurssystem ist flexibel, die Schüler können in ihren Freistunden Vorlesungen besuchen. Teils werden sie vom Unterricht freigestellt. Der versäumte Stoff wird in der Freizeit nachgeholt. Dass einige Schüler nebenher studieren, ist an der Schule so normal wie Chinesisch als Abi-Fach.

Drei Stunden Fahrt für die Vorlesungen

„Die meisten sind neugierig und wollen wissen, wie es an der Uni ist“, weiß Christina Brauner. Sie ist 16 Jahre alt, Schülerin der K12 des Heisenberg-Gymnasiums in Gladbeck, hat Englisch-LK, spielt einmal die Woche Badminton, liest gerne Krimis und Gedichte, begeistert sich seit der Grundschule für Geschichte und studiert das Fach nebenbei. Im Herbst war die Freude riesig. Da gewann sie einen ersten Preis im Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung. Ein paar Monate hatte sie sich intensiv mit dem Strukturwandel in Gladbeck nach dem Ende der Zechezeit aus der Perspektive der Arbeiter beschäftigt. „Ich habe zum dritten Mal mitgemacht und bin jedes Mal wieder begeistert – vom eigenständigen Forschen, dem Gefühl, etwas herauszufinden, was vielleicht noch niemand weiß, der Begegnung mit Zeitzeugen. Ein Gespräch hat mich schwer beeindruckt. Es ging um einen einfachen Bergmann, der sich immer weiter gebildet hat und beruflich aufgestiegen ist.“



Völlig neue Erfahrungen und Chancen erleben die Juniorstudenten an der Uni. Rund 80 von ihnen pendeln zwischen Schule und Hochschule.
Foto: Natali Metzger



Erfolgreiches Doppelleben: Aaron Voloj Dessauer hat schon als Schüler seinen Magister gemacht.

An zwei Tagen in der Woche ist sie an der Uni. Referat, Theater-Broschüre, zwei Klausuren und eine Hausarbeit: Die vergangene Woche hatte es in sich. Heute hatte sie in der Schule eine Theater-Probe außer der Reihe, Philosophie und Englisch. Gegen neun Uhr ist sie in den Zug gestiegen, gut eineinhalb Stunden hat die Fahrt gedauert. Essen wäre näher, das scheitert aber am Geschichts-Angebot. Eine Wohnung ist auch keine Lösung: „Kochen kann ich, einen Staubsauger bedienen auch. Aber das ist auch ein Kostenfaktor und ich möchte in Gladbeck Abi machen. Eigentlich ist die

Strecke an einem Tag zu bewältigen.“ Am Abend holt sie meistens ihr Vater mit dem Auto ab, damit sie nicht eine halbe Stunde in Haltern auf den Anschlusszug warten muss. Unterm Strich kommt Christina mit ihrem Doppelleben klar und ist optimistisch, dass sie durchhält. Ein paar Scheine hat sie bereits, nächstes Jahr will sie Zwischenprüfung machen. Irgendwann will sie ein Semester im Ausland, am liebsten in England, verbringen. Nach ihrem Abschluss hätte sie gerne einen Job als Historikerin.

Wie viele der Juniorstudenten sind hochbegabt? Wie sind sie aufgewachsen? In welchen Jobs landen sie? Statistische Daten gibt es dazu kaum. Vielleicht liegt es daran, dass viele keinen Test machen, sich besondere Begabungen nicht pauschal messen lassen und es das Juniorstudium noch nicht lange genug gibt. Nimmt man einen IQ ab 130 als Kriterium, sind etwa 2,5 Prozent der Jugendlichen eines Jahrgangs hochbegabt. Dies entspricht deutschlandweit ungefähr einer Zahl von 300.000 Schülern. Gemessen an ihrem IQ seien Lebensläufe Hochbegabter laut einer Studie von Lewis Terman auch weitaus spektakulärer als zunächst angenommen, weil neben der Bega-

bung immer auch Umwelteinflüsse eine wichtige Rolle für die Leistungsentwicklung spielen, sagt Dr. Christian Fischer, Geschäftsführer des Internationalen Centrums für Begabungsforschung. Daher könne man davon ausgehen, dass Hochbegabte verstärkt in bildungsnäheren Elternhäusern aufwachsen.

Toleranz der Eltern die größte Förderung

Für Aaron Voloj Dessauer war die Toleranz seiner Eltern die größte Förderung: „Wenn es dich interessiert, mach' es, haben sie mir gesagt.“ Die Studienzeit sei eine seiner besten Erfahrungen gewesen. Hausarbeiten, Referate, Mensa-Treffen, Kneipenbesuche in Rick's Café. Natürlich hätte er gerne mehr Zeit mit Freunden verbracht. Zwölf Seminare pro Woche hatte er manchmal, 24 Scheine in drei Semestern gemacht. Als er Latein nachholen musste, ist er beim ersten Kurs durchgefallen. Obwohl Aaron Voloj Dessauer all seine Uni-Prüfungen mit fast perfekten Noten abschloss, hatte er keine guten Noten in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern im Abitur. Damit könne er gut leben, sagt Voloj Dessauer. Denn fast alles, von VWL bis Altgriechisch, könnte er sich vorstellen. Nur ein Studium der Naturwissenschaften wäre ihm nicht einmal im Traum eingefallen.

In Harvard fühlt er sich wohl, rührt kräftig die Werbetrommel für Münster, das er ab und zu vermisst. In dieser Stadt ist er groß geworden, Familie und Freunde leben hier. Es ist 19 Uhr geworden. Dessauer zieht seinen modischen Mantel an und nimmt seinen Rucksack. Er muss schnell los, seine Großmutter besuchen. Morgen geht es zurück in die Staaten. CR



Große Ehre: Christina Brauner wurde von Bundespräsident Horst Köhler ausgezeichnet.

Abschied mal vierzehn

Prof. Siegfried J. Schmidt analysiert die Sprache und spielt mit ihr

„Eigentlich wollte ich Jazzmusiker werden, danach Maler. Mit 20 Jahren habe ich mich schließlich für ein Studium entschieden“, sagt Prof. Siegfried J. Schmidt und verschweigt nicht, dass sein Vater bei dieser Entscheidung nachgeholfen hat. Und zwar tatkräftig: „Als ich ihm erzählte, dass ich meine Bewerbungsmappe für die Düsseldorfer Kunst-Akademie bereits fertig habe, versetzte er mir eine schallende Ohrfeige.“ Einen väterlichen Rat gab's zu dieser stürmischen Reaktion ungefragt dazu: „Junge, mach' was Vernünftiges, werde Beamter.“

Was tun? Siegfried Johannes schwenkt um und studiert die Fächer Philosophie, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Linguistik, zunächst an der Universität in Freiburg, später in Göttingen und Münster. Das Ende vom Lied und der Karriere als Maler: Mit 28 Jahren habilitiert sich Schmidt in Karlsruhe für Philosophie, drei Jahre später folgt der Ruf an den Lehrstuhl für Texttheorie nach Bielefeld. Da Professor Schmidt zu Kopfschmerzen neigt und das Klima in Bielefeld nicht das beste ist, zieht er mit Frau und Tochter nach Münster, dort leben seine Schwiegereltern. Fortan fährt er Woche für

Woche von Münster zunächst nach Bielefeld, später nach Siegen, wo er das Institut für empirische Literatur- und Medienforschung gründet.

Achtzehn Jahre pendeln zwischen Siegen und Münster: „Der Ruf an das heutige Institut für Kommunikationswissenschaft war wie eine Erlösung“, sagt Prof. Schmidt. Hinter ihm liegen Stunden im Zug, die er irgendwann aufgehört hat zu zählen. Aber Literarisches ist aus der Regionalverbindung Münster-Siegen geworden: „Einsal oder die Stammrolle“. Einsal heißt ein klitzekleiner Bahnhof in der Nähe von Altena im Sauerland. Ein grauer Ort mit einem poetischen Namen, wie Schmidt findet. „Einsal bewegt sich zwischen einsam und Schicksal. Das hat mich fasziniert.“ Was daraus wird? Ein Buch, in dem Schmidt von Reisen nach Portugal, Japan und eben nach Siegen erzählt. „Ich liebe es, mich mit Sprache zu beschäftigen. Und ich liebe es, zu reisen.“ So entstehen wilde Geschichten, die keine sind und sich um Wörter oder um bestimmte Formulierungen drehen, die Schmidt begeistern und die er früher oder später niederschreibt.

„Wild. Das ist eigentlich eine passende Beschreibung“, sagt der Litera-

turtheoretiker. Aber begibt er sich, indem er als Wissenschaftler Literarisches verfasst, nicht aufs Glatteis? Zumal er jahrelang Verfechter des Konstruktivismus war, der – kurz gefasst – besagt, dass nichts so geschrieben werden kann, wie es wirklich ist. „Aus diesem Grund erzähle ich keine herkömmlichen Geschichten. Ich spiele mit der Sprache, reduziere Worte auf ihre Bestandteile. Die Wissenschaft und die Literatur sind unterschiedliche Systeme. Es geht nicht darum, dass ich meine Tätigkeit spalten muss. Ganz im Gegenteil arbeite ich viel parallel.“

Nun befindet sich auf dem Holzweg, wer denkt, dass der 65-Jährige seinen Beruf mit seinem Hobby mit seinem Alltag vermengt. „Ich sitze nicht mit meiner Frau beim Abendbrot und diskutiere über Moral.“ Auch dann nicht, wenn er sich wissenschaftlich oder literarisch gerade mit diesem Thema beschäftigt. Und zum Beispiel mit der Frage, ob Moral wahr, wahrhaftig, redlich, aufrichtig, fromm, vollkommen oder golden ist. „Es kommt mir darauf an, dass die Leser sich ihre eigenen Gedanken machen. Über Sätze wie: ‚Alles hängt mit vielem zusammen‘ kann man

stundenlang nachdenken, wenn man sich die Zeit dafür nimmt.“

Die Ideen kommen Siegfried Schmidt nur selten im Vorbeigehen, denn „das Texten bedarf einer intensiven Vorbereitung“. Kann auch heißen: Bei einem Spaziergang, beim Lesen, bei der Beschäftigung mit einer Sache entwickelt sich ein Projekt in seinem Kopf, das er anschließend dreht und wendet und analysiert und portioniert. „Irgendwann ist mir aufgefallen, dass Grammatik mit Gram beginnt. Nun will ich aber nicht darüber lamentieren, wie viel Gram die Grammatik meinen Studenten und mir selbst bereitet hat.“ Stattdessen geht Schmidt das Wort im Sinne der generativen Grammatik an. Zerpfückt es in seine Einzelteile, ordnet die Buchstaben übereinander statt nebeneinander an. „Ich benötige dafür absolute Konzentration. Manchmal sitze ich fünf Stunden ununterbrochen am Schreibtisch.“ Dabei hat selbst ein Vielschreiber wie Schmidt mitunter Angst vor der nächsten Zeile: „Das Schreiben ist für mich Vollzug meiner persönlichen Identität. Der Gedanke daran, eines Tages nicht mehr schreiben zu können, ist für mich absolut quälend.“

Seine letzten Bücher hat Schmidt



Manchmal Angst vor der nächsten Zeile hat selbst Prof. Siegfried J. Schmidt.
Foto: Peter Grewer

allesamt in der namibischen Wüste geschrieben. Auch seine Abschiedsvorlesung, die sich über vierzehn Wochen zieht, genauer gesagt bis zum Ende des Semesters. Thema: Lehren der Kontingenz, ein Lieblingsthema von Schmidt: „Könnte man die Menschen zu mehr Kontingenzbewusstsein erziehen, würden sie toleranter.“ Denn das sei schließlich das Wichtigste: sich klarzumachen, das alles auch anders sein könnte.

Ob Schmidt froh ist, wenn er die

letzte Vorlesung gehalten hat? „Ein zweischneidiges Schwert. Ich freue mich, aus dem Verwaltungskram heraus zu kommen und aus den Sitzungs-Zwängen. Aber die Studierenden werde ich vermissen, von ihnen habe ich immer viele Anregungen bekommen.“ Im Ruhestand will er endlich wieder mehr malen, sich um seine Enkelkinder Jonas und Linus kümmern, mit seiner Frau und Freunden durch die Dolomiten wandern – und schreiben. CB

Theaterlabor blickt im Zorn zurück

Das Theaterlabor in der Scharnhorststraße 118 führt am 15. und 18. Dezember jeweils um 20.30 Uhr John Osbornes „Blick zurück im Zorn“ auf, außerdem am 17. Dezember um 19 Uhr. Karten sind für vier Euro an der Abendkasse erhältlich.

Nachfolge für Gotthardt geregelt

Dr. Gabriele Sonntag, stellvertretende kaufmännische Direktorin des Universitätsklinikums Tübingen, tritt am 15. April 2006 die Nachfolge von Dr. Manfred Gotthardt, kaufmännischer Direktor des Universitätsklinikums Münster, an.

Geschüttelt, nicht gerührt

Weihnachtsvorlesung der Physiker zu James Bond

Warum trinkt James Bond seine Martinis eigentlich geschüttelt und nicht gerührt und unter welchen Umständen ist es auch für einen Top-Agenten nicht ratsam, einem Flugzeug hinterher zu springen? Diesen und ähnlichen Fragen geht Prof. Metin Tolan von der Universität Dortmund am 15. Dezember im Rahmen des Allgemeinen Physikalischen Kolloquiums in seinem Vortrag „Geschüttelt, nicht gerührt: James Bond im Visier der Physik“ wissenschaftlich auf den Grund. Der Physiker und bekennende Bond-Fan überprüft unter anderem, wie realistisch einzelne Stunts in den

bekanntesten James Bond Filmen aus physikalischer Sicht wirklich sind und ob bestimmte Uhrenmodelle des Top-Agenten überhaupt funktionieren können. Während des etwa 90- bis 100minütigen Vortrages zeigt Tolan verschiedene Videosequenzen aus den Filmen und führt auch Experimente live vor. Am Ende der Vorlesung wird schließlich das Mysterium geklärt, warum James Bond seine Wodka-Martinis immer geschüttelt und nie gerührt zu sich nimmt. Der Vortrag findet um 16.15 Uhr im Hörsaal H 2, Wilhelm-Klemm-Straße 10, in Münster statt. JW



100 Prozent Multimedia ist in den Vorlesungen von Prof. Heinz Lothar Grob garantiert, Seine Studierenden sind zufriedener und liefern bessere Noten ab. Foto: Peter Grewer

Kompetenzzentrum zum E-Learning bietet Beratung und Unterstützung

Laptop und Laserpointer ergänzen Tafel und Kreide

Tafel und Kreide sind nicht out. Aber immer mehr Hochschullehrer greifen zu Laptop und Laserpointer. Immer wieder neu werden moderne Lehr- und Lernformen entworfen, vom Biologen wie vom Historiker. „Vielles ist bereits an der Universität vorhanden, die Schwachstelle ist die Verteilung innerhalb der Hochschule“, sagt Prof. Heinz Lothar Grob. Der Wirtschaftsinformatiker leitet das Projekt „cHL Hybrid“, für das das Bundesforschungsministerium (BMBF) Mitte des Jahres 1,8 Millionen Euro bewilligt hat. Das Projekt zur computergestützten Hochschullehre (cHL), das von Pädagogen und Rechtswissenschaftlern begleitet wird, soll bis 2008 laufen.

„Unser Ziel ist es, die bereits bestehenden Instrumente so zu verbreiten, dass der größtmögliche Nutzen erzielt wird. Dabei ist Hybridität ein ganz wichtiges Stichwort. Denn bei allen Gemeinsamkeiten gibt es viele begründete Unterschiede und die sollen auch erhalten werden“, erläutert Grob. „Es wäre total verkehrt, aus der bestehenden Heterogenität etwas Homogenes machen zu wollen.“

Ausgehend von dem vor allem von Wirtschaftsinformatikern getragenen „European Research Center for Information Systems (ERCIS)“ sollen die Grundlagen gelegt werden, E-Learning flächendeckend einzuführen. Dabei steht die Beratung der Hochschullehrer im Mittelpunkt. „Hilfe zur Selbsthilfe“ soll geleistet werden, von der Erstellung einer Power-Point-Präsentation bis hin zur strategischen Gestaltung von Vorträgen. „Manche haben nur darauf

gewartet, dass wir ihnen Hilfestellung geben, andere müssen erst von den Möglichkeiten der neuen Medien überzeugt werden“, weiß Grob. „Natürlich ist es am Anfang schon aufwändig, die erprobten Vorlesungen umzuarbeiten, aber wenn das einmal geschehen ist, werden viele Dinge leichter.“ Eine Untersuchung hat ergeben, dass Studierende, die mit Hilfe der neuen Medien lernen, im Schnitt nicht nur zufriedener sind, sondern auch bessere Noten abliefern. Sind die Inhalte erst einmal umgebaut, können sich die Dozenten wieder verstärkt auf die Inhalte konzentrieren.

Dafür stehen an der Universität Münster viele verschiedene Instrumente zur Verfügung. Ein Beispiel dafür ist FreeStyle, mit dessen Hilfe eine Vielzahl von Lernkanälen bedient werden kann. „Nicht alle Studierenden lernen auf die gleiche Weise. Mit FreeStyle können beispielsweise die gleichen Inhalte textbasiert, aber auch über Video oder Fallstudien angeboten werden. So kann sich jeder selbst herausuchen, wie er am besten lernen kann“, beschreibt der Wirtschaftsinformatiker, der alle seine Angebote schon seit langem „hundertprozentig“ am E-Learning ausgerichtet hat. Zwar sei es auf diese Weise nicht möglich, ganze Vorlesungen aufzubereiten, da die Redundanz einen hohen Aufwand erfordere, einzelne Themen ließen sich so jedoch hervorragend darstellen. Sein Mitarbeiter Christian Buddendick nennt noch weitere Einsatzmöglichkeiten. Sie reichen von der Power-Point-Präsentation über vorlesungsbegleitende Web-Seiten in

Form von so genannten Wikis, also elektronischen Nachschlagewerken, bis hin zur Unterstützung kompletter Lehrveranstaltungen. Bei aller Begeisterung für die neuen Medien ist Grob eines klar: „Wir sind eine Präsenzuniversität und wir werden es immer bleiben. Distance Learning kann immer nur ein zusätzliches Angebot sein.“

Um die Lehrenden wie die Studierenden von den Vorteilen zu überzeugen, wurde ein Servicezentrum eingerichtet, das berät und Infoveranstaltungen sowie Schulungen zu standardisierten Prozessen anbietet. Im Sommersemester soll eine Vortragsreihe folgen. Daneben liegt das Hauptaugenmerk auf der Dokumentation der einzelnen Prozesse. „Wir wollen unsere Erfahrung bei der Implementierung der neuen Medien auch an andere weitergeben“, so Grob. Die Dokumentation wird von ERCIS geleistet, die Fortführung des drei Jahre dauernden Projektes wird über den IKM-(Information, Kommunikation, Medien)Service der Universität laufen, so dass Nachhaltigkeit gesichert ist.

Wichtig ist sowohl Grob wie auch dem Rektorat die Zusammenarbeit mit den Fachbereichen. Deshalb wurden zu den 100 000 Euro, die aus den BMBF-Geldern für einzelne Projekte in den Fachbereichen fließen, weitere 100 000 Euro vom Rektorat bewilligt. Rund 30 Anträge aus der gesamten Universität wurden bisher begutachtet und für förderungswürdig befunden. BN
Alle Angebote sind unter www.uni-muenster.de/forschen/e_learning/index.html zu finden.

Eröffnung von internationalem Graduiertenkolleg

Am 1. Januar wird das deutsch-japanische Graduiertenkolleg „Complex Functional Systems in Chemistry: Design, Development and Applications“ (IRTG Münster/Nagoya) in Deutschland offiziell seine Arbeit aufnehmen. Dieses von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Münster mit über 2,2 Millionen Euro für viereinhalb Jahre geförderte Projekt ist das erste internationale Graduiertenkolleg zwischen einer japanischen und einer deutschen Universität. Das Kolleg soll mit einer feierlichen Veranstaltung am 23. Januar in der Aula des Schlosses in Anwesenheit von DFG-Präsident Prof. Ernst-Ludwig Winnacker, den beiden Sprechern des IRTG, Prof. Gerhard Erker (Münster) und Prof. Kazuyuki Tsumi (Nagoya) und anderen internationalen Gästen eröffnet werden.

Im Kolleg beschäftigen sich insgesamt 16 international ausgewiesene Forschergruppen der beiden Universitäten, darunter die Gruppe des Nobelpreisträgers von 2001, Prof. Ryoji Noyori, mit Interaktionen zwischen Molekülen, deren Verständnis für das Design und die Kontrolle komplexer chemischer Systeme essenziell ist. Es werden gemeinsame Projekte bearbeitet, bei denen intermolekulare Wechselwirkungen zwischen molekularen Bausteinen gezielt zur Generierung von Systemen mit spezifischen Funktionen eingesetzt werden sollen. Die Vorhaben stammen aus den Bereichen der biologischen Chemie, der Katalyse und der Chemie neuer Materialien. Das deutsch-japanische Graduiertenkolleg spannt in diesem Rahmen einen weiten wissenschaftlichen Bogen von Arbeiten zu Enzymmodellen über die Entwicklung neuer Katalysatoren bis zur Oberflächen gestützten Chemie organischer Systeme.

Lehrer des Jahres gewählt

Prof. Timm Filler und PD Dr. Michael Zühlsdorf wurden von den Studierenden der medizinischen Fakultät zu „Lehrern des Jahres“ gewählt. Anatom Filler erhielt die Auszeichnung bereits zum zweiten Mal, weil er es versteht, enormes Wissen mit Witz zu paaren und die Studierenden zu fesseln. Krebschirurg Zühlsdorf habe es durch Einführung einer fallbezogenen und interdisziplinären Lehre geschafft, Pharmakologie „spannend zu machen“, heißt es in der Begründung der Fachschaft Medizin. Rund 400 der 1500 Studierenden hatten an der Wahl per E-Mail teilgenommen. Dabei zählten nicht nur die Stimmen, sondern auch die Begründung, um auch kleineren Vorlesungen und Veranstaltungen eine Chance zu geben.

Da kann man gleich viel besser lernen

Schüler und Künstler brachten Farbe in die Räume der Erziehungswissenschaftler

Lernen in schlichten weißgrauen austauschbaren Unterrichtsräumen? Nicht gerade motivationsfördernd – und das muss nicht sein, dachte sich der Fachbereich Erziehungswissenschaften und ließ den Bispinghof auf unkonventionelle Weise umgestalten: von drei heimischen Künstlern und zahlreichen Schülern der Helen-Keller-Schule, des Hittorf- und des Annette-Gymnasiums sowie des Kolping-Kollegs, die sichtlich Spaß an den Projekt hatten.

Bunte Farbtupfer in Form von bemerkenswerten Kunstwerken zielen jetzt die Seminarräume und Flure im B-Gebäude, wo auch Kommunikationswissenschaftler wie Laura Kasberg und Daniel Mauritz für ihr Studium lernen: „Jetzt ist alles so schön bunt und hell hier – eine Klasse Idee.“ Kommilitonin Eugenia Harwart nimmt im Flur zwischen einem riesigen Kinder-Rasterbild (Jutta Sander) und den poetischen Stilleben (Hittorf-Gymnasium) Platz: „Hier

kann man auch in den Pausen zwischen den Seminaren viel entdecken – eine schöne Abwechslung.“

Am überzeugendsten wirken auf Studierende, Dozenten und Besucher die frechen Pop-Art-Bilder mit zeitgemäßen selbstironischen Sprechblasen rund um das Thema Liebe und Geschichte aus dem Annette-Gymnasium sowie die witzigen Rabenvögel-Zeichnungen mit Tusche auf Gips und Holz von der Helen-Keller-Schule. Neben dem sehr eindrucksvollen mediterranen Licht- und Schatten-Bilderzyklus der Künstlerin Monika Scho fällt vor allem das Engagement der Schüler des Adolph-Kolping-Berufskollegs auf, die gleich zwei ganze Seminarräume mit Farbe und Bildern neu gestalteten, was auch die beiden Lehramtsstudentinnen Susanne und Linda freut: „Da kommen einem doch gleich bessere Ideen, wenn's heller, bunter und gemütlicher wirkt.“

Das B-Gebäude im Bispinghof

wird von Studierenden der Erziehungswissenschaft, der Kommunikationswissenschaft, der Sprachwissenschaft und des Romanistischen Seminars genutzt. Parallel zur Instal-

lation der Kunstobjekte wurde das Gebäude auch frisch renoviert. Insgesamt steckte die Uni in Schönheitsreparaturen und Anstrich rund 65 000 Euro. ps



Die „witzigen Farbtupfer“ in den Fluren des Bispinghofs überzeugen auch Slawistik-Studentin Eugenia Harwart. Foto: Peter Sauer

Sporthistoriker untersucht Funsportarten in der DDR

Stehbrett-Segler und Rollbrett-Revolutionäre

Schon das Wort Fun klingt nicht unbedingt nach DDR“, meint Kai Reinhart. In der Hierarchie ihrer Ideologen standen Eigenschaften wie Organisiertheit, Disziplin und „Parteilichkeit“ mit der SED ganz oben. Ist seine Dissertation zum Thema „Funsportarten in der DDR“ also zum Scheitern verurteilt? Keineswegs, denn der Doktorand am Fachbereich Sportwissenschaft hat in mühsamer Recherche, bei der er rund 50 Zeitzeugen befragte, herausgefunden, dass auch zu DDR-Zeiten Szenen existierten, die unabhängig vom staatlich überwachten Sportsystem ihren Lebensraum auslebten.

Ob Windsurfen oder Skateboarden – Funsportarten waren in der DDR nicht gerne gesehen. Deshalb wurde versucht, sie als „Stehbrett-Segler“ oder „Rollbrett-Fahren“ umzudeuten und in das System zu integrieren. Der DDR-Slogan „Brettsegeln – ein Sport, der individuelles Können, aber nicht unbedingt Individualisten verlangt“ verdeutlicht das Dilemma dieser Versuche. Denn ebenso wie im

Westen waren die Trendsportarten nicht einfach nur körperliche Bewegung, sondern Ausdruck eines Lebensgefühls – eines Lebensgefühls, das nicht unbedingt den sozialistischen Ideen entsprach. „Bei meinen Recherchen hat sich gezeigt, dass sich die meisten schon in der DDR deutlich vom ‚Durchschnittsarbeiter und -bauer‘ abhoben und auch heute oftmals kein typisch bürgerliches Leben führen. Das waren nicht unbedingt politischen Köpfe, aber sie wollten mit dem Staat nichts zu tun haben“, so Reinhart. „Wir wollten unser eigenes Ding machen“, sei eine häufig wiederkehrende Aussage bei den Interviews gewesen.

Während die Kletterer bereits eine vorsozialistische Tradition aufzuweisen hatten, in kleinen Clubs gut organisiert waren, aber seit Ende der 1940er Jahre gezwungen wurden, sich den staatlichen Betriebssportgemeinschaften (BSG) anzuschließen, entwickelte sich die Skateboard-Szene jenseits solcher Bevormundung. Jugendliche schraubten Bretter auf alte



Mit dem selbst gebauten Skateboard wurde auch die Ost-Berliner U-Bahn unsicher gemacht.

Rollschuhe und die ersten richtigen Skateboards kamen Ende der 70er Jahre in Westpaketen in die DDR. „Die Leute wussten zuerst überhaupt nicht, was damit alles geht“, berichtet Reinhart. „Dass eine ganze Sportart und ein sehr eigener Lebensstil dahinter steht – diese Erkenntnis ist erst langsam im Laufe der 80er Jahren durchgedrungen und wurde begeistert aufgenommen.“ Christian Rothenhagen aus Ost-Berlin fasste es folgendermaßen zusammen: „Das hatte was von Punkrock, so irgendwie. Man war halt anders.“ Kurz vor der Wende kam auch das einzige Skateboard aus DDR-Fabrikation auf den Markt, „Germina Speeder“ genannt. Das offizielle „Rollbrett“ wurde von den Skatern allerdings kaum ernst genommen. Das Deck wurde abgebaut und weggeschmissen, die Achsen und Räder für die in Eigenbau gebastelten

Skateboards aus Backbrettern wieder verwendet. Man habe damals mindestens so viel an den Bretter geschraubt, wie man damit gefahren sei, erinnern sich Zeitzeugen. Liebevoll wurden Logos und Aufkleber nachgemalt, um den westlichen Vorbildern nachzueifern.

Die größte Skater-Szene gab es in Ost-Berlin. Eines ihrer Mitglieder, John Haak, besaß einen finnischen Pass und konnte ungehindert nach

West-Berlin fahren. Dort sammelte er in Skateboard-Läden altes Material ein, um es in Ost-Berlin zu verteilen. „Es gab damals so eine Art ‚Altkleider-Sammlung‘, Kartons, in denen die West-Berliner Skater für ihre ostdeutschen Kollegen altes Material sammelten“, berichtet Reinhart. Die standesgemäße Kleidung wurde selbst geschneidert und im westlichen Stil bemalt.

Teilweise, so berichten, ehemaligen Skater habe es Probleme mit der Polizei gegeben. „Aber das gab und gibt es im Westen natürlich auch, wenn beispielsweise öffentliche Plätze zu Skaterbahnen umfunktioniert werden“, so Reinhart. „Ansonsten blieben die Skater relativ unbehelligt, wenn sie nicht gerade eine inoffizielle DDR-Meisterschaft mit Skatern aus dem Westen organisierten wie 1988 in Ost-Berlin. Der Staat wusste einfach nicht, wie er mit dieser jungen Szene umgehen sollte“, vermutet er.

Anders dagegen viele der extremen Kletterer. Die Sächsische Schweiz bei Dresden war ihr bevorzugtes Klettergebiet. Hier lebten sie im Sommer mitunter wochenlang in Hütten oder den so genannten „Boofen“, behaglich gemachte Höhlen im Elbsandstein. Falk Schelzel, ein Spitzenkletterer der 70er und 80er Jahre erinnert sich: „Man sollte schon noch ein Arbeitsverhältnis nachweisen, damit nicht irgendetwas untergeschoben werden konnte, was weiß ich, asozialen Lebenswandel, oder wie das zu DDR-Zeiten war. Wir waren eigentlich vorwiegend welche, die dann in kirchlichen Einrichtungen gearbeitet haben, dort wurde man in Ruhe gelassen. Ich war als Grabpfleger auf dem Friedhof, als Alibi. Da war man halt drei Tage die Woche, aber man hatte seine Ruhe und den Rest hat man in der Sächsischen Schweiz gelebt.“ Da stand dann auch mal ein fremdes Auto vor der Hütte und es sei klar gewesen,

so wurde Reinhart berichtet, dass das die Stasi gewesen sei. „Es waren echte Aussteigermaturen in der Szene, die nur für das Klettern gelebt haben und sich innerlich völlig aus der DDR verabschiedet hatten“, weiß Reinhart.

Da die Kletterer viel Zeit in der Sächsischen Schweiz verbrachten, explodierten die Leistungen. Während die jugendlichen Skateboarder nach der Wende einen wahren Hype erlebten und endlich mit gutem Material und westlichem Gerät wie Half-Pipes in Kontakt kamen, bedeutete die Offenheit des Westens für manchen Kletterer eher einen Abschwung. Plötzlich war der Arbeitsplatz, über den man sich früher keine Sorgen machen musste, in Gefahr, lockten andere Freizeit- und Urlaubsmöglichkeiten.

Auch eine weitere DDR-typische „Funsportart“ nahm nach 1989 ein abruptes Ende: Die bunte Szene der Abenteuer-Touristen. Besonders aktiv war eine kleine Gruppe von Leuten rund um Jena, die sich „UDFler“ („Unerkannt durch Freundesland“) nannten und sich einen Sport daraus machten, ohne Ausweis, aber dafür mit schlitzzohrigen Ausreden und gefälschten Papieren ins Ausland zu reisen. Mit selbst gezeichneten Karten – exaktes Kartenmaterial wurde unter Verschluss gehalten – die auf eigenen Erfahrungen und zum Teil auf Material aus den 20er Jahren beruhten, ging es zum Beispiel in den Kaukasus, ins Pamir, an die Behringstraße oder ins gesperrte Königsberg. Karsten König und Reinhard Tauchnitz schafften es im Sommer 1990 mit minimaler finanzieller und materieller Ausstattung als erste und letzte DDRler sogar auf einen 8000er im Himalaya. Zunächst als spektakuläre Flucht geplant, konnten die beiden in ein anderes Deutschland zurückkehren. Der Geist der Unabhängigkeit und Freiheit hatte Schule gemacht. BN



Nicht erwünscht in der DDR waren Individualisten, die von westlichen Abenteurern dem Windsurfen träumten.

Archäologen unter Wasser

Hafen von Alexandria Troas wurde erstmals vermessen und untersucht

Seit über zehn Jahren erkunden Wissenschaftler der Forschungsstelle Asia Minor die antike Stadt Alexandria Troas. Nicht weit entfernt von Troja liegend, war Alexandria Troas in römischer Zeit ein bedeutendes Handelszentrum – so bedeutend, dass Julius Cäsar und später Kaiser Konstantin der Große erwogen, die heute türkische Stadt zur Hauptstadt des römischen Reiches zu machen. In diesem Jahr widmete sich ein Team aus über 30 Wissenschaftlern und Studierenden der Universitäten Münster und Çanakkale unter der Leitung der Professoren Elmar Schwertheim und Hans Wiegartz dem Hafen von Alexandria Troas. Unterstützt wurden sie dabei von Dr. Norbert Blindow vom geophysikalischen Institut und PD Dr. Dieter Dirksen vom Labor für Biophysik der WWU.

Ein Team von Unterwasserarchäologen der Universität Çanakkale untersuchte den Bereich des antiken Hafens und konnte grundlegende Erkenntnisse zur Anlage erlangen. Demnach hatte der Hafen von Alexandria Troas wegen des dort herrschenden windigen Klimas zwei große Wellenbrecher, die gleichzeitig die Einfahrt markierten. In diesem Jahr konzentrierten sich die Arbeiten auf den kleineren Wellenbrecher. Ersten Ergebnissen nach besteht er größtenteils aus in Zweitverwendung hier verbauten Säulen und Pflastersteinen aus Granit. Letztere entsprechen in Größe und Form denen der antiken Straße im Zentrum der Stadt.

Parallel zu den Unterwasserarbeiten fanden Begehungen im verlandeten Hafengebiet statt, bei denen die sichtbaren Ruinen dokumentiert wurden. Die Untersuchungen an Land wurden durch geophysikali-

sche Messungen ergänzt, die insbesondere halfen, das ursprüngliche Aussehen der Hafenanlage zu rekonstruieren. So ermöglichte auch hier die Zusammenarbeit türkischer und deutscher Archäologen wie von Naturwissenschaftlern, die Grundstruktur des Hafens von Alexandria Troas zu erschließen.

Ebenfalls neue Erkenntnisse brachten die weiterführenden Arbeiten im Bereich des römischen Stadtzentrums und des hellenistischen Haupttores im Osten der Stadt. Zum einen war es möglich, durch sorgfältige Beobachtung einiger im Umfeld des Tempels liegender Architekturlemente das Aussehen einer marmornen Halle zu rekonstruieren. Zum anderen brachten die Grabungen an der antiken Straße ein weiteres Stück des antiken Pflasters ans Tageslicht und vermitteln dem heutigen Besucher einen Eindruck der

einst so prachtvollen Anlage. Parallel zu den Arbeiten im römischen Stadtzentrum wurden Restaurierungsmaßnahmen am hellenistischen Stadttor durchgeführt. Die in einem Teilbereich wieder aufgesetzten Steine zeigen die Monumentalität der Anlage auf. Unterstützt wird dieses Bild durch eine unweit des Tores ausgegrabene prächtige Stufenanlage, die als Aufgang auf die Stadtmauer diente. Außerdem untersucht wurde der so genannte „Maldelik“, ein sehr gut erhaltener Gebäudekomplex aus römischer Zeit. Seine exponierte Lage innerhalb der Stadt lässt auf die gehobene Funktion des Baus schließen.

Zwar sind die Auswertungen der diesjährigen Forschungen noch nicht abgeschlossen, doch sind die bisherigen Ergebnisse so viel versprechend, dass die Wissenschaftler schon jetzt die Kampagne für 2006 planen. SF



Unter Wasser wurden die im Hafengebiet verbauten Säulen untersucht und gesäubert.

Langer Abend zu Mozarts 250. Geburtstag

Am 27. Januar 1756 wurde Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg geboren. Zu seinem 250. Geburtstag lädt die Musikhochschule zu einer musikalischen Geburtstagsparty. Sie beginnt um 19.30 Uhr im Konzertsaal der Musikhochschule und umfasst zwei Konzerte mit Werken aller Gattungen für Klavier und Orchester. Im ersten Konzert werden vier Lieder, eine Sonate für Solo-Klavier und ein Quartett mit Streicher-Trio von Dozenten und Studierenden der Musikhochschule gespielt. Unter anderem tritt die mehrfach preisgekrönte Violinistin Suyoen Kim auf. In den Pausen zwischen den Stücken liest die Mezzosopranistin Prof. Annette Koch Fragmente zu und von Wolfgang Amadeus Mozart vor. Das zweite Konzert beginnt um 22.30 Uhr mit dem Kegelstatt-Trio, einem sehr speziellen Stück, da hier eine Klarinette das Klavier und die Viola begleitet. Es folgt ein Konzert für Klavier und Orchester, dann das Charakterstück Adagio h-moll und ein Kleinod, die Fuge c-moll für zwei Klaviere. **AB**

Ausgezeichnete Doktorarbeiten

Als wichtige Beiträge zur Forschungsleistung und gelungene Beispiele für erfolgreiche Nachwuchsförderung würdigte der Rektor hervorragende Promotionen aus allen Fakultäten der Universität. Die Verfasser von 89 mit dem besten Prädikat „summa cum laude“ bewerteten Doktorarbeiten erhielten in der Aula des Schlosses eine Anerkennungsurkunde und ein Buchgeschenk. Insgesamt wurden im Wintersemester 2004/2005 und im Sommersemester 2005 an der Universität Münster 743 Promotionen erfolgreich abgeschlossen, die meisten davon bei den Medizinern.

Anzeige



Trotz Sprachproblemen gut eingelebt hat sich Familie Mori mit Tochter Toko und dem Sohn Kaoru aus Japan.



Trost für den Regen: Massimiliano Vitiello genießt mit seiner Frau Boryana die Vorweihnachtszeit. Fotos (2): Peter Grewer

Ausländische Gastwissenschaftler freuen sich auf die Weihnachtszeit in Münster

Glühwein statt Sake

Überall duftet es nach Glühwein und die Schaufenster der Geschäfte sind festlich geschmückt, kurz gesagt, Weihnachten steht vor der Tür. All diese jährlich wiederkehrenden Rituale sind für uns nichts besonderes mehr, doch wie erleben wohl Gäste aus dem Ausland, die vielleicht zum ersten Mal in Deutschland sind, diese Zeit? Auch für die vielen Gastwissenschaftler der Universität Münster ist die Weihnachtszeit in Münster ein einzigartiges Erlebnis.

Dr. Massimiliano Vitiello ist seit Oktober 2004 als Humboldt-Stipendiat im Seminar für Alte Geschichte beschäftigt. Für den gebürtigen Römer ist es also schon das zweite Mal, dass er die Adventszeit in Münster verbringt. Mit der Gewöhnung an die deutsche Kultur und die damit verbundenen Traditionen hatte der 34-Jährige allerdings keine großen Schwierigkeiten. „Ich war vor einigen Jahren, während ich meine Doktorarbeit schrieb, in Köln und Bonn, daher kannte ich das Leben hier in Deutschland schon“, erklärt Vitiello. Schwieriger erwies sich jedoch die Umstellung auf das hiesige Klima. „Ich bin so viel Regen einfach nicht gewöhnt“, bedauert Vitiello die münsterschen Witterungsverhältnisse. Von der Universität in Münster und den umfangreichen Bibliotheken ist der Italiener jedoch beeindruckt. Münster ist seiner Meinung nach der „ideale Platz für Forschungen“.

Die Feiertage verbringt mit seiner bulgarischen Frau Boryana bei Vitiellos Familie in Italien. Unstimmigkeiten darüber, in welchem Heimatland das Paar Weihnachten verbringt gibt es nicht. „Über Weihnachten fahren wir immer nach Italien und im Frühjahr, meistens zu Ostern, besuchen wir dann meine Familie in Bulgarien“, erklärt die 23-Jährige.

Laut Vitiello sind die Unterschiede zwischen dem Weihnachtsfest in Italien und dem in Deutschland nicht sehr groß. Nur die Traditionen des Weihnachtsmarktes und des Glühweintrinkens sind für den Italiener Besonderheiten, die er aus seiner Heimat noch nicht kannte. Das Weihnachtsfest selbst feiert man auch in Italien ganz traditionell, zusammen mit der Familie.

Vom ruhigen Weihnachten positiv überrascht

Die Umstellung auf eine andere Kultur erweist sich häufig als nicht ganz so schwierig, wenn diese der eigenen Kultur nicht allzu fremd ist. Viele Gastwissenschaftler der Universität kommen jedoch aus weiter entfernten Kulturkreisen, weshalb sich die Eingewöhnungszeit häufig verlängert. Der Chemiker Dr. Tadashi Mori und seine Frau Tomoko kommen aus Osaka in Japan und leben seit knapp zwei Monaten zusammen mit ihren sechs und drei Jahre alten Kindern Toko und Kaoru in Münster. Während

Dr. Mori mit einem Humboldt-Stipendium als Gastwissenschaftler am Institut für Organische Chemie tätig ist, promoviert seine Frau zur Zeit auf dem Gebiet „Deutsch als Fremdsprache“. Für Tadashi Mori erwies sich das Problem der Verständigung als größte Hürde bei der Eingewöhnung. Im Gegensatz zu seiner Frau, die aufgrund ihres Studiums sehr gut deutsch spricht, kann sich der Japaner nur auf Englisch verständigen.

Auch in anderen Bereichen war die Umstellung auf die deutschen Verhältnisse nicht immer leicht. „Wir mussten uns zuerst daran gewöhnen, dass hier die Geschäfte nicht 24 Stunden lang geöffnet haben wie bei uns in Japan“, berichtet der 35-Jährige von den anfänglichen Schwierigkeiten. Mittlerweile hat sich die vierköpfige Familie aber recht gut in Münster eingelebt und genießt die Vorweihnachtszeit. „Im Kindergarten gibt es so viele Weihnachtsveranstaltungen, dort haben wir schon gelernt, einen Adventskranz zu basteln und ein Knusperhäuschen zu bauen“, sagt Tomoko Mori begeistert. Die Feiertage wollen die Moris in Münster verbringen und Weihnachten nach deutscher Tradition feiern, die sie der japanischen vorziehen. Obwohl die Japaner zum größten Teil Buddhisten oder Schintoisten sind, hat sich auch dort das Weihnachtsfest etabliert. Man feiert es jedoch eher auf die amerikanische Weise, mit der Vorstellung

von Santa Claus, der die Geschenke verteilt. „In Japan ist Weihnachten einfach zu kommerziell und zu hektisch, wir genießen die Stille hier“, berichtet die junge Frau. Während man in Japan die Weihnachtstage eher mit Freunden verbringt, wird das Neujahrsfest, das in Japan ebenfalls eine sehr große Bedeutung hat, zusammen mit der Familie gefeiert. Zwar werden die Moris ihre Familie und Freunde zu Weihnachten vermissen, doch freuen sie sich auch darauf, hier die Feiertage zu verbringen.

Gefeiert wird nicht nur wegen der Geschenke

Sowohl Massimiliano Vitiello als auch Tadashi Mori bereuen es nicht, die Entscheidung getroffen zu haben, in Deutschland zu leben. Beide loben ihre Kollegen, die sie mit großer Freundlichkeit aufgenommen haben und ihnen somit die Eingewöhnung nicht allzu schwer werden ließen. Während Massimiliano Vitiello und seine Frau vermutlich noch bis zum Oktober 2006 in Münster bleiben, wird die Familie Mori Deutschland schon in einigen Monaten wieder verlassen – um viele Eindrücke reicher. Besonders freut sich Tomoko Mori, dass ihre Kinder hier in Deutschland gelernt haben, dass „Weihnachten auch eine Bedeutung hat und nicht nur der Geschenke wegen gefeiert wird“. **JULIA WESIAN**

Unterschiede zwischen reality und Realität

„Big Brother“, die „Super-Nanny“ oder „Domian“ – die Inszenierung der Realität in den Medien hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Selbst im Fernsehen überwiegen dabei die sprachlichen Momente im Vergleich zu den visuellen. Ein Grund für Sprachwissenschaftler, dem Phänomen „Reality-Inszenierung in den Medien“ mit ihren Mitteln auf den Grund zu gehen. Eine Nachwuchstagung zu diesem Thema findet am 26. und 27. Januar im Festsaal des Schlosses statt. Sie wird von Wolfgang Imo, Janet Spreckels und Benjamin Stoltenburg organisiert und richtet sich vor allem an Nachwuchswissenschaftler, aber auch an Studierende. Ein Ziel ist die Einrichtung eines Netzwerkes von Wissenschaftlern, die die Inszenierung von Realität in den Medien untersuchen. Themen sind unter anderem die Funktion des Zuschauers in der inszenierten Realität, die Frage, ob Darsteller in den Reality-Formaten der Medien unterhaltsamer sprechen als normalerweise und nach welchen Kriterien ausgewählt wird. Gesucht wird nach der Struktur der Sprache in den Reality-Formaten, also die von den Darstellern unbewusst angewandte „Grammatik der Inszenierung“.

Weitere Informationen unter http://noam.uni-muenster.de/stoltenburg/projekte/reality_main.htm.

Klänge schreiben Lebensgeschichte

„Klangerinnerungen“ sammelt der Volkskundler Prof. Andreas Hartmann. Akustische Ereignisse schreiben sich oft tief in die Lebensgeschichte ein und können darin sogar eine Schlüsselrolle spielen. In bestimmten Songs ist das Lebensgefühl einer ganzen Generation aufgehoben und das Wiederhören beschwört alte Zeiten herauf. Aber nicht nur musikalische Klänge, auch Glocken, Sirenen oder bestimmte Geräusche versetzen Menschen in die Zeit ihrer Kindheit oder Jugend. Sie können wichtige Aufschlüsse über das Lebensgefühl der Menschen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geben. Hartmann bittet um die Zusendung solcher Klangerlebnisse, die anonym behandelt werden, unter andreas.hartmann@uni-muenster.de.

Rezitation mit Glühwein

Auch in diesem Dezember lädt die Studiobühne am Domplatz wieder zur alljährlichen „Weihnachtsrezitation“ bei einem gemütlichen Glühwein und Naschereien ein. Der Eintritt in die Veranstaltung am 20. Dezember um 20.15 Uhr ist frei.

Pädagogen bieten digitale Ausleihe an

Als erste Institutsbibliothek bietet die Lehrereinheit Erziehungswissenschaft seit dem 1. Dezember eine digitale Ausleihe ihrer Bücher an. Dadurch wird die Benutzerfreundlichkeit des Bibliotheksangebots für die rund 10 000 Studierenden der Erziehungswissenschaft deutlich erhöht. Der Bestand von rund 200 000 Büchern in einer der größten erziehungswissenschaftlichen Bibliotheken in der Bundesrepublik wird damit leichter zugänglich gemacht.

Studierende können ab sofort von jedem Computer aus, also auch von zuhause, prüfen, ob ein Buch vorhanden und ob es ausleihbar ist. Sie können es, wenn es ausgeliehen ist, online vorbestellen. Hinzu kommt, dass die Ausleihzeiten der Bibliothek am Bispinghof nun mit den Öffnungszeiten parallel laufen und auf den Zeitraum von 9 bis 20 Uhr erweitert wurden. Die Ausleih- und Rückgabevorgänge haben sich deutlich vereinfacht und erhöht. Da es sich um eine Präsenzbibliothek handelt, ist die Ausleihzeit bewusst kurz gehalten. Mit Hilfe der digitalen Ausleihe können die Bücher in kurzer Zeit von vielen Studierenden ausgeliehen werden.

Crossläufer deutsche Meister

Bei den internationalen Deutschen Hochschulmeisterschaften in Köln belegten Patricia Grewatta, Sina Horsthemke und Ulrike Ahrens vom Hochschulsport Münster mit 18 Punkten den ersten Platz in der Mannschaftswertung und ließen damit die Zweitplatzierten um ganze elf Zähler hinter sich.

Erker-Preis für Elterngeschichte

Der 23-jährige Germanistikstudent Stefan Tetzlaff hat den mit 1000 Euro dotierten Kurzgeschichtenpreis der Zeitschrift „Am Erker“ erhalten. Ausgezeichnet wurde der Text „Am Morgen. In Erinnerungen“, in dem sich Tetzlaff mit dem Thema „Eltern“ beschäftigte. Insgesamt wurden 50 Beiträge eingewendet.

Mechanismen des Stotterns

In einem Forschungsprojekt am UKM wollen Wissenschaftler den Mechanismen auf die Spur kommen, die dem Stottern zugrunde liegen. Gesucht werden noch deutschsprachige Männer ab 18 Jahren, die von Kindheit an stottern. Sie können sich unter knief@uni-muenster.de anmelden.

Einzelnen Atomen auf der Spur

Elektronenmikroskop der Spitzenklasse bei den Physikern installiert

Immer kleiner werden die Schaltkreise, die auf einem Computerchip untergebracht werden können und immer dichter werden die Daten auf Festplatten gespeichert. Nicht nur in der Computerindustrie werden Nanostrukturen immer wichtiger. Die Untersuchung derartiger Nanostrukturen erfordert besonders leistungsfähige Geräte. An der Universität Münster wurde ein neuartiges Elektronenmikroskop im Wert von rund 1,2 Millionen Euro installiert, das einer Antragsgemeinschaft unter Federführung von Prof. Helmut Kohl vom Physikalischen Institut von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligt wurde. Für die Beschaffung einiger Zusätze hat die Universität weitere 500 000 Euro bereit gestellt.

Das Mikroskop ist ein Durchstrahlungs-Elektronenmikroskop vom Typ Libra 200 FE, das von der Firma Zeiss völlig neu entwickelt wurde. Das Gerät ist mit einem abbildenden Ener-

giefilter ausgestattet, das eine Darstellung großer Bildfelder mit hoher Detailauflösung gestattet. Dabei können gezielt für einzelne Elemente charakteristische Energieverluste selektiert und zur Abbildung der Verteilung dieses Elements verwendet werden. In Verbindung mit einem neuen Kamerasystem erlaubt dieser Filter die Aufzeichnung von Elementverteilungen mit Nanometer-Auflösung und 16 Millionen Bildpunkten. So können chemische Analysen in kleinsten Bereichen von nur wenigen Atomdurchmessern exakt durchgeführt werden. In dieser Form



ist das neue Gerät weltweit einzigartig. Deshalb liegen schon jetzt zahlreiche Anfragen von auswärtigen Wissenschaftlern vor. **BN**

Internet-Portal für Ausländer

Ausländische Studierende in Münster haben tausend Fragen. Und wer kann diese besser beantworten als andere ausländische Studierende, die schon länger hier sind. Dieser simplen Erkenntnis folgend, startete das Studentenwerk das Internet-Portal „Entrance“. Es soll Ausländern den Studienstart in Münster erleichtern. Artikel werden nach dem Wiki-Prinzip von Nutzern für Nutzer geschrieben, verbessert und überarbeitet. Für die besten Artikel hat das Studentenwerk Preise in Höhe von insgesamt 1000 Euro ausgelobt. Eine Teilnahme ist unter www.studentenwerk-muenster.de/entrance noch bis zum 23. Dezember möglich.

Prüfung nach alter Ordnung

Das Schulministerium NRW wird den Zeitraum deutlich verlängern, in dem noch Staatsexamensprüfungen für die Lehrämter Primarstufe, Sekundarstufe I und Sekundarstufe II durchgeführt werden können. Bislang galt ein Erlass, der den Herbst 2007 als letzten Meldetermin festlegte. Jetzt soll „die Möglichkeit eröffnet werden, auch deutlich über September 2008 hinaus ein Erstes Staatsexamen nach LPO 1994 abzulegen“. Dies teilte das Schulministerium dem Verwaltungsgericht Münster mit. Eine Studentin der Universität Münster hatte dort gegen die Fristsetzung des Ministeriums geklagt.

Sinnstiftung und Selbstverwirklichung

Studentische Studie zum Leitbild des „cuba“

Die knallbunte meterhohe Graffiti-Wand in der Nähe des Hauptbahnhofes ist sicherlich schon jedem Münsteraner und Besucher der Stadt aufgefallen. Sie ist das Wahrzeichen des soziokulturellen Kultur- und Begegnungszentrum, kurz „cuba“, in der Achtermannstraße, das am 1. Februar 2006 sein 20-jähriges Bestehen feiert. Zur Entwicklung eines Leitbildprozesses hatte das Haus beim Institut für Politikwissenschaft eine Qualitätsstudie in Auftrag gegeben, deren Ergebnisse jetzt vorgestellt wurden.

Prof. Annette Zimmer und ihr wissenschaftlicher Mitarbeiter Holger Krimmer engagierten für die Durchführung des Forschungsprojektes – in institutioneller Anbindung an das Zentrum für Nonprofit-Management – eine siebenköpfige Studierenden-Gruppe. Diese befragte unter dem Motto „Fit für die Zukunft!“ in ausführlichen Gesprächen 55 Mitarbeiter des Hauses. Dabei erfuhren sie, dass die Identifikation mit dem „cuba“ mit zunehmender Verweildauer wächst. Trotz 28 unterschiedlicher Projektangebote aus fast allen Lebensbereichen gelinge es dem „cuba“, „gerade durch die interne Vielfältigkeit ein Ganzes zu schaffen“. Viele Initiativen siedelten sich hier nicht aus ökonomischen Gründen an, sondern weil das Haus vor allem als „soziokulturelles Kompetenzzentrum für Ratssuchende eine herausragende Rolle“ besitze, etwa bei der Arbeitslosen-, Sozialhilfe- und Mieterberatung.

Die interviewten Mitarbeiter empfanden es nach eigenen Worten oft als „Sinnstiftung und Selbstverwirklichung“, im „cuba“ zu arbeiten. Den-

noch machten die studentischen Forscher auch Differenzen aus, nämlich zwischen alteingesessenen und neueren Mitarbeitern: beim Müllmanagement, bei der Prioritätenvergabe technischer Reparaturen und beim gegenseitigen Informationsaustausch. Die Studierenden empfahlen als wichtige Basis für ein Leitbild der Zukunft wieder mehr „back to the roots“: Schließlich ging das Haus aus der so genannten Alternativbewegung der 70er und frühen 80er Jahre hervor, bei der Basisdemokratie und gegenseitiger Gedankenabtausch die oberste Grundregel war. So empfehlen die jungen Forscher den „cuba“-Mitarbeitern nunmehr zur Verbesserung des Status quo eine basisdemokratischere „Hauskultur, die alle mit einbezieht“.

Geschäftsführer Rainer Bode nahm die Anregungen gerne als wichtige Zielvorgabe auf und gab unumwunden Versäumnisse zu: „Wir haben manche Sachen einfach zu lange schlören lassen.“ Um ein erweitertes Meinungsbild zu erhalten, will er künftig auch Kunden und Besucher des „cuba“ repräsentativ befragen lassen. Vielleicht kommen dann wieder Studierende des Instituts für Politikwissenschaften ins Spiel. Für Bode haben sie ihre Aufgabe „ausgezeichnet gemeistert“ und Holger Krimmer vom Institut für Politikwissenschaften betonte abschließend, dass die Qualität ihrer Studie es mit jeder anderen professionellen Studie aufnehmen könne. Den Studierenden um Benedikt Brahm und Anton Basic hat es zudem auch sehr viel Spaß gemacht: „Es war spannend, sehr aufschlussreich – einfach mal was anderes.“ ps



Von der Aufklärung zur Ersten Hilfe: Julia Tzschätzsch erlebte die Folgen des Hurrikans Stan in El Salvador hautnah mit.

Politikstudentin Julia Tzschätzsch verbrachte drei Monate in El Salvador

Von Gentechnik und Hurrikan-Katastrophen

El Salvador: bislang ein winziger Fleck auf der Landkarte. Sechs Millionen Einwohner, die Hälfte davon lebt unter der Armutsgrenze, Bürgerkrieg in den 80er Jahren – mehr war auch mit Wikipedia nicht herauszubekommen. „Eine der höchsten Kriminalitätsraten der Welt“, lautete ein nicht gerade beruhigender Zusatz aus dem Fischer-Weltatmanach. Und das Nationalgericht bestehe aus Maismehlfladen gefüllt mit Käse und Bohnenbrei und nenne sich „Pupusas“...

Dort sollte ich also mit einem Stipendium des ASA-Programmes zusammen mit einem Projektpartner aus Kolumbien eine Aufklärungskampagne zum Thema Gentechnik durchführen. Offiziell gibt es in El Salvador zwar keine genmanipulierten Lebensmittel, die Präsenz der „Transgénicos“ ist aber bereits nachgewiesen, gesetzliche Regelungen existieren praktisch nicht. Unsere Aufgabe sollte es sein, die Bevölkerung über gesundheitliche, ökologische und wirtschaftliche Auswirkungen von Gentechnik zu informieren. Unsere Partnerorganisation mit Sitz in der Hauptstadt San Salvador nannte sich „Red Ciudadana Frente a los Transgénicos“ und war ein Netzwerk aus insgesamt 18 Nichtregierungsorganisationen aus den Bereichen Umwelt und Verbraucherschutz.

Der erste Kontakt mit unserer Organisation lehrte uns sogleich Lektion Eins der Entwicklungszusammenarbeit: Nichts klappt so wie geplant. An unserem ersten Arbeitstag mussten wir feststellen, dass dem Gentechnik-Netzwerk der Inhalt unseres Projekts überhaupt nicht bekannt war. Wir bekamen schließlich einen Arbeitsplan, der nichts mehr mit seiner ursprünglichen Version gemein hatte. Schulungen von Landwirten, Schülern und Studenten waren also raus – statt dessen wurden wir mit der Erarbeitung von Informationsmaterialien beauftragt. So sollten wir beispielsweise eine dreistündige Präsentation über Gentechnik vorbereiten, Plakate entwerfen und eine Infobroschüre über das Freihandelsabkommen zwischen Mittelamerika und den USA erstellen.

Da unser Aufenthalt in El Salvador in die Regenzeit fiel, waren nächtliche tropische Regengüsse keine Seltenheit. Anfang Oktober regnete es jedoch eine Woche lang ununterbrochen – die Folgen des Hurrikans Stan. Als der Regen anfang, befanden wir uns in Sonsonate, einer Stadt im Westen des Landes. Das Haus unserer dortigen Gastfamilie hatte bereits mehreren Erdbeben widerstanden, dem Dauerregen gab es allerdings peu à peu nach. Bereits in der ersten Nacht brach mit einem ohrenbetäubenden Knall der Hühnerstall im Garten zusammen und begrub zwei Hähne und sieben Hühner unter sich. Als am folgenden Regentag auch noch der Affenkäfig einstürzte, die Zimmerwände feucht wurden und all unsere Kleidung zu schimmeln begann, machten wir uns mit einem der letzten Busse zurück in unsere Herberge nach San Salvador, wo die Lage etwas entspannter war.

Mit Hurrikan Stan änderten sich unsere Aufgaben drastisch: Gentechnik und Co. wurden ad acta gelegt, stattdessen führen wir regelmäßig zu den zahlreichen Notunterkünften („Albergues“) aufs Land. Ein Großteil der insgesamt 55 000 Evakuierten war in Kirchen, Schulen oder Turnhallen untergebracht. Oftmals mussten dort stillende Mütter, alte Menschen und Kleinkinder zusammengepfercht auf dem blanken Boden übernachten. Im Norden des Landes war der Rio Lempa, der größte Fluss El Salvadors, über die Ufer getreten, hatte zahlreiche Felder überschwemmt

ASA

heißt Arbeits- und Studien-Aufenthalte in Afrika, Lateinamerika, Asien und Südosteuropa und ist ein Netzwerk für entwicklungspolitisches Lernen. ASA ist gemeinnützig und politisch unabhängig und wird von Bund, Ländern und Wirtschaft finanziert. 2006 vergibt ASA über 250 Stipendien in mehr als 50 Ländern. Bewerbungsschluss ist der 10. Januar 2006, mehr Informationen gibt es unter www.asa-programm.de.

und die Jahresernten vernichtet. Die Albergue für die dort betroffenen 84 Familien bestand schlicht aus einer Wiese mit selbstgebauten Hütten aus Holz und Plastikplanen. Hilfsleistungen des Staates kamen hier nicht ein einziges Mal an. Zu allem Überfluss brach mit Hurrikan Stan auch noch der Vulkan von Santa Ana im Westen des Landes aus. Alle Menschen im Umkreis von fünf Kilometern mussten evakuiert werden. Da der Vulkan bis heute weiterbrodelt, sitzen die meisten von ihnen noch immer in ihrer Notunterkunft fest.

Ein Spendenaufruf an alle Leute in unseren Adressbüchern half Wunder: Dank Mund-zu-Mund-Propaganda und etlichem Weiterleiten der Spendenemail kamen über 5000 US-Dollar zusammen. So konnten wir bis zu unserem Rückflug noch beinahe täglich unseren kleinen Pickup beladen und Bohnen, Reis, Milch, Decken und Matratzen in die ländlichen Gemeinden karren.

Während unseres dreimonatigen Aufenthalts kamen wir leider nicht drum herum, das hohe Kriminalitätsaufkommen live mitzuerleben. Überfälle der vielen organisierten Banden („Maras“) blieben uns glücklicherweise erspart. Als wir eines Abends jedoch vom Supermarkt zurückkamen, sprang ein Mann aus einem vorbeifahrenden Auto, hielt uns eine Pistole vor die Nase und machte sich mit all unserem Hab und Gut davon ... Wir hatten es den Salvadorianern ja anfangs nicht geglaubt, aber nach Einbruch der Dunkelheit, also ab 18 Uhr, hatte man als Normalbürger auf der Straße nichts mehr zu suchen!

Vulkanausbrüche, Überschwemmungen und eine doch ziemlich permanente Kriminalitätsfurcht – all das konnte uns nicht davon abbringen, El Salvador und insbesondere viele der Landsleute tief ins Herz zu schließen. Und auch wenn die zahlreichen amerikanischen Fastfoodketten zum Einkehren in Subways, Wendy's oder Burgerking verführen – das Nationalgericht, die „Pupusas“, waren im Endeffekt jedem Hamburger definitiv vorzuziehen ... JULIA TZSCHÄTZSCH

Komposition in zehn Sprachen

Die Zunge – sie schmeckt, provoziert, spricht, fühlt, hängt zum Hals raus oder versteckt sich manchmal. Eine Komposition in zehn Sprachen – das klingt nach Musik. Ist es auch. Globalisierte Sprachmusik wird inszeniert in kleinen theatralen Szenen mit acht Jugendlichen von der Geistschule, dem Gymnasium Paulinum, dem Pascal-Gymnasium und der Anne-Frank-Gesamtschule. Klänge, Rhythmen und Körperausdruck aus Ländern wie dem Iran, Eritrea, Russland, Äquatorialguinea, Deutschland, Frankreich, England, Nigeria und der Türkei werden zueinander in Beziehung gesetzt. Vorbereitet wurde das Projekt von Studierenden des Germanistischen Instituts unter Leitung von Dr. Sigrid Köhler in Zusammenarbeit mit dem Jugendtheater-Werkstatt e.V., Jib und dem Theater im Pumpenhaus. Premiere ist am 18. Januar, weitere Vorstellungen folgen am 20., 21. und 22. Januar jeweils um 20 Uhr in der Studio- bühne. Kartenreservierung unter: 23 34 43 (Theater im Pumpenhaus)



Zehn Zungen, zehn Sprachen sind Ende Januar zu hören

Kirchen und Friedhöfe

Westfälische Dorfkirchen und Dorffriedhöfe standen im Mittelpunkt einer Schreibwerkstatt, die das historische Seminar durchführte. Die Ergebnisse sind jetzt in Kooperation mit dem Westfälischen Institut für Regionalgeschichte im Internet unter www.kirche-und-kirchhof.de nachzulesen. Prägnante Texte von Studierenden, zeitgenössische Quellen und aufschlussreiche Bilder aus verschiedenen Territorien Westfalens vermitteln einen Eindruck von der einst vielfältigen Nutzung von Dorfkirchen und -kirchhöfen.

Ehrenamtliches Engagement

Auf der Suche nach Studierenden, die sich neben dem Studium ehrenamtlich für ihre Kommilitonen und Kommilitonen einsetzen, hat das Deutsche Studentenwerk (DSW) zum zweiten Mal den bundesweiten „Studentenwerkspreis für besonderes soziales Engagement im Hochschulbereich“ ausgelobt. Ausführliche Informationen sind unter www.studentenwerke.de zu finden.



Im Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses stand das Begegnungszentrum „cuba“ in der Achtermannstraße. Foto: Peter Sauer

Fast alles beim Alten

Uni-GAL will ASTA mit linken Fraktionen bilden

Die Beteiligung an der Wahl zum Studierendenparlament war mit 25,7 Prozent um zwei Prozent höher als im letzten Jahr. Die Stimmverteilung im Studienparlament hat sich kaum geändert: Stärkste Fraktion ist der RCDS mit 22,7 Prozent der Stimmen und acht von insgesamt 31 Sitzen. Er hat einen Sitz gewonnen. Es folgt die Uni-GAL mit 20,6 Prozent der Stimmen und sieben Sitzen, gegenüber dem vergangenen Jahr hat sie einen Sitz verloren. Sechs Sitze hat die Jus-HSG errungen, jeweils drei das unabhängige Fachschaften-Forum und die

unabhängigen Studierenden – das Original. Weiter vertreten sind die Liberale Studierenden Initiative mit zwei Sitzen sowie mit jeweils einem Sitz die attac-Hochschulgruppe und die Demokratische Internationale Liste. Der RCDS erhielt zwar die meisten Stimme, im kommenden ASTA wird er wahrscheinlich nicht vertreten sein: Die Uni-GAL als zweitstärkste Fraktion im Studierendenparlament plant nach Auskunft von Christian Sievers, derzeit Ökologie-Referent, eine Koalition mit linken Parteien. AB

Mittwoch, 14.12.2005

- 16 Uhr Ohne Messen geht es nicht – Messen und Messgeräte Workshop, Leonardo-Campus 11
- 17 Uhr Community Medicine – Anmerkungen zur Medizinischen Versorgung der Zukunft Referent: Prof. Dr. W. Hoffmann (Greifswald), Seminarraum Domagkstr. 3
- 18 Uhr Essen gegen das Chaos der Gefühle – Psychotherapie der Bulimie Referentinnen: Dr. A. Kersting, S. Abel, Hörsaal der Psychiatrie, Albert-Schweitzer-Str. 11
- 18.15 Uhr Abwasserrecht und Abwassertechnik – Produktionsspezifische Einzelfallbetrachtung am Beispiel eines Wäschereibetriebes Referent: Prof. Dr. W. Hillebrand, Hörsaal Badestr. 9
- 18.15 Uhr Was ist die sogenannte Parkinson-Demenz? Nosologische Klassifizierung und Behandlungsoptionen Neurologisches Seminar, Referent: Prof. Dr. G. Deuschl (Kiel), Großer Konferenzraum, Ebene 05 West Zentralklinikum, Albert-Schweitzer-Str. 33
- 18.15 Uhr Welchen Fußball wollen wir sehen? Die Fußballberichterstattung in der Sportschau Moderation: Prof. Dr. Dieter H. Jütting, Raum HO 21, Leonardo-Campus 17
- 20 Uhr Die Wiederentdeckung der Antike am Rande Europas – Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts in Spanien Referent: Prof. Dr. M. Trunk, Audimax, Johannisstr. 12-20
- 20 Uhr Walking in a winter wonderland – Schweden ganz in weiß Referent: J. Hansmann, Hörsaal 220, Geologisch-Paläontologisches Museum, Pferdegasse 3

Donnerstag, 15.12.2005

- 16.15 Uhr Geschüttelt, nicht gerührt: James Bond im Visier der Physik Referent: Prof. Dr. M. Tolan (Dortmund), Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 18.15 Uhr Kosten- und Nutzenbetrachtungen bei der Politikgestaltung zur Feinstaubbekämpfung Referent: B. Schärer (Dessau), Hörsaal des Instituts für Evolution und Ökologie der Tiere, Hüfferstr. 1
- 18.15 Uhr Luisenpark – Ein bürgerlicher Landschaftsgarten 1790-1820 Referent: Prof. Dr. K. Braun (Marburg), Raum Sch 4, Scharnhorststr. 100
- 18.15 Uhr Osteuropa und der Islam im Blick der Halleschen Pietisten Referent: Prof. Dr. P. Maser, Hörsaal S 1, Schlossplatz 2
- 19.30 Uhr Corona Vocale 4 Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- 20 Uhr Kolonialismus und Erinnerungskultur. Die Koloniale Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis der deutschen und niederländischen Einwanderungsgesellschaft Vortrag, Bibliothek, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7
- 20.30 Uhr Blick zurück im Zorn von John Osborne, Theaterlabor, Scharnhorststr. 118

Freitag, 16.12.2005

- 9 Uhr Kolloquium über Parallelität Raum 3, Leonardo-Campus 10
- 13 Uhr Promotionsfeier des Fachbereichs Biologie Hörsaal Badestr. 9
- 16.15 Uhr Die andere Art zu überleben. Von Weihnachtsbäumen und Fleisch fressenden Pflanzen Kinder-Uni Münster, Referent: Prof. Dr. Fokke Albers, Hörsaal H 1, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz
- 19 Uhr No-Theater aus Tokyo Gastspiel, Aula, Schloss, Schlossplatz 2

Samstag, 17.12.2005

- 12 Uhr IV. Angelus-Konzert im Advent Das Blechbläserensemble der Universität Münster und Prof. T. A. Nowak (Orgel), Lambertikirche
- 19 Uhr Blick zurück im Zorn von John Osborne, Theaterlabor, Scharnhorststr. 118

Sonntag, 18.12.2005

- 15 Uhr Internationale Kinderweihnacht Die Brücke, Wilmergasse 2-4
- 18 Uhr Weihnachtskonzert Evangelische Universitätskirche, Schlaunstr.
- 20.30 Uhr Blick zurück im Zorn von John Osborne, Theaterlabor, Scharnhorststr. 118

Montag, 19.12.2005

- 16 Uhr Ganztagsgrundschule als Chance für Schulentwicklung? Kon-

zeptionen und Forschungsbefunde Referent: Prof. Dr. H.-G. Holtappels (Dortmund), Hörsaal H4, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz 10-12

- 18.15 Uhr Die Einwanderung russischer Juden nach Deutschland. Voraussetzungen und Integrationsperspektiven Referent: Prof. Dr. P. Harris (Georgia/USA), Hörsaal S 1, Schloss, Schlossplatz 2

Dienstag, 20.12.2005

- 17 Uhr Handgeflochtener Adventskranz, Engel aus Schafmilchseife ... Anmutungen des Historischen in Alltagsdingen Referent: Prof. Dr. K. Köstlin (Wien), Festsaal Erdrostenhof, Salzstr. 10

Mittwoch, 21.12.2005

- 19.30 Uhr Solistenforum Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- 20 Uhr Kaminabend Internationaler Stammtisch, Die Brücke, Wilmergasse 2-4

Donnerstag, 22.12.2005

- 19 Uhr Kurdischer Kaminabend Die Brücke, Wilmergasse 2-4

Montag, 9.1.2006

- 16 Uhr Lernleistungen von und mit Kindern erfassen und bewerten Referent: Prof. Dr. E. Jürgens (Bielefeld), Hörsaal H4, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz 10-12
- 18.15 Uhr Die Mehrheit der Minderheit. Integration und Desintegration von Türken in Deutschland Referent: B. Arslan (Vorsitzender des Deutsch-Türkischen Forums der CDU/NRW) Hörsaal S 1, Schloss, Schlossplatz 2

Mittwoch 11.1.2006

- 16 Uhr Senatssitzung Senatsaal Schloss, Schlossplatz 2
- 18 Uhr Strafvollzug im internationalen Vergleich Kolloquium Referent: Prof. Dr. F. Dünkel (Greifswald), Seminarraum 215, Bispinghof 24-25
- 18.15 Uhr Filtration – Basis der Trinkwasseraufbereitung Referent: Prof. Dr. Chr. Becke, Hörsaal Badestr. 9
- 18.15 Uhr Diagnostic and prognostic value of neuroimaging in the rehabilitation of stroke Referentin: Brigitte Rockstroh, Hörsaal Psychiatrie, Ebene 05 West, Zentralklinikum, Albert-Schweitzer-Str. 33
- 18.15 Uhr Fußball – das Tor zur Welt Referent: Prof. Dr. K. Theweleit (Karlsruhe), Raum HO 21, Leonardo-Campus 17
- 20 Uhr Niederländische Traumata des Zweiten Weltkrieges: Deutschland und Indonesien Referent: Prof. Dr. A. Kersten (Leiden), Haus der Niederlande, Bibliothek, Alter Steinweg 6/7
- 20 Uhr Ice on the rocks – Ein Sommer in Grönland Referent: J. E. Hoffmann, Hörsaal 220, Geologisch-Paläontologisches Museum, Pferdegasse 3

Donnerstag, 12.1.2006

- 16.15 Uhr ITER: Der Weg zur Fusionsenergie Kolloquium, Referent: Prof. Dr. A. Bradshaw, Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 18.15 Uhr Die Belastung mit Feinstaub: in Münster kein Thema? Referent: Heinrich Bruns (Amt für Grünflächen und Umweltschutz) Hörsaal des Instituts für Evolution und Ökologie der Tiere, Hüfferstr. 1
- 18.15 Uhr Islam und Muslime in der russischen Literatur Referent: Dr. M. Lecke, Hörsaal S 1, Schloss, Schlossplatz 2
- 19.30 Uhr Violin-Konzert Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

Die nächste „muz“

erscheint am 1. Februar 2006. Terminhinweise, Leserbrief und andere Anregungen sollten spätestens bis zum 20. Januar 2006 bei Brigitte Nussbaum, Presse- und Informationsstelle, Schlossplatz 2, 48149 Münster, Telefon: 832 22 32, Fax: 832 14 45, oder die E-Mail-Adresse unizeitung@uni-muenster.de eingegangen sein.

Freitag, 13.1.2006

- 20 Uhr Der Pianist Film von Roman Polanski, Die Brücke, Wilmergasse 2-4

Montag, 16.1.2006

- 16 Uhr Eine Herausforderung an das Fach Deutsch: Die sprachdidaktische Transformation sprachwissenschaftlicher Theorien (am Beispiel der Doppelkonsonantenschreibung im Deutschen) Referent: Prof. Dr. H. Günther (Köln), Hörsaal H4, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz 10-12
- 18.15 Uhr Zwischen Tradition und Moderne. Frauen islamischen Glaubens in Deutschland Referentin: B. John (ehem. Berliner Ausländerbeauftragte), Hörsaal S 1, Schloss, Schlossplatz 2
- 20 Uhr Pi Film von Darren Aronofsky, Die Brücke, Wilmergasse 2-4

Dienstag, 17.1.2006

- 18 Uhr Germanistik im Beruf. Der Dramaturg – ein Künstler zwischen allen Stühlen? Referent: Dr. M. Heilmann (Städtische Bühnen Münster), Studiobühne, Domplatz 23
- 20 Uhr Volksrepublik China Diavortrag, Die Brücke, Wilmergasse 2-4

Mittwoch, 18.1.2006

- 11 Uhr Literatur na de watersnood van 1 februari 1953 Referent: A. Zuidereit (Amsterdam) Haus der Niederlande, Raum 1.05, Eingang Kircherweg
- 11.15 Uhr Vielstimmiges Gespräch. Konturen einer dialogischen Bibeldidaktik Referent: F. W. Niehl (Trier), Hörsaal KTH S 1, Johannisstr. 8-10
- 16 Uhr Warum geht der Brotteig auf? Wir arbeiten wie Wissenschaftler Workshop, Raum 216/223, Leonardo-Campus 11
- 17 Uhr Patient oriented research at the Julius Center of the University Medical Center Utrecht. A model for Münster? Prof. Dr. D. E. Grobbee (Utrecht), Seminarraum Domagkstr. 3
- 18 Uhr Angst als ständiger Begleiter – Psychotherapie der Angsterkrankungen Referentinnen: Dr. A. Kersting, J. Mietens, Hörsaal der Psychiatrie, Albert-Schweitzer-Str. 11
- 18.15 Uhr Naturgefahr Wasser Referent: Prof. Dr. H. Bahlburg, Hörsaal Badestr. 9
- 18.15 Uhr Schiedsrichter im Spannungsfeld des Fußballs Referent: H. Krug (DFB), Raum HO 21, Leonardo-Campus 17
- 19.30 Uhr Neue Musik für Posauen Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- 20 Uhr Störungen der Geschlechtsidentität Referentin: Dr. H. Richter-Appelt (Hamburg), Hörsaal S 8, Schloss, Schlossplatz 2
- 20.15 Uhr Geschichte und Ethnographie im Hellenismus: Agatharchides von Knidos Kolloquium, Referent: Prof. Dr. W. Ameling (Jena), Übungsraum 5, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

Donnerstag, 19.1.2006

- 16.15 Uhr Molekulare kardiovaskuläre Bildgebung Kolloquium, Referent: Prof. Dr. Dr. Otmar Schöber, Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 18.15 Uhr „Lechistan“: Die polnische Adelsrepublik und ihr Austausch mit ihren muslimischen Nachbarn Referent: Prof. Dr. A. Ifred Sproede, Hörsaal S 1, Schloss, Schlossplatz 2
- 19.30 Uhr Solistenforum – Pimpinone é entrato nella sua seconda giovinezza Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- 20 Uhr Migration ist in Münster kein Phänomen der letzten Jahre Podiumsdiskussion, Die Brücke, Wilmergasse 2-4

Freitag, 20.1.2006

- 16.15 Uhr Wie werde ich Fußballfan? Eine Anleitung für alle, die es schon sind, es werden wollen oder es lieber bleiben lassen Kinder-Uni Münster, Referent: Prof. Dr. Bernd Strauß, Hörsaal H 1, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz
- 19.30 Uhr Klavierabend Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

Montag, 23.1.2006

- 16 Uhr Schulen als humane Lernräume: Das Projekt SAHL Referent:

Was Wann Wo

Prof. Dr. H. Brügelmann (Siegen), Hörsaal H4, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz 10-12

- 16 Uhr Zukunftsfähige Strukturen genossenschaftlicher Bankenverbände – Die Rolle der Verbände Aula im Schloss, Schlossplatz 2
- 18.15 Uhr Transnationale Migrations-Netzwerke zwischen Vietnam und Deutschland – eine Entwicklungschance für beide Seiten Referentin: Prof. Dr. K. Weiss (Potsdam/Wolverhampton) S 1, Schloss

Mittwoch, 25.1.2006

- 14.30 Uhr Die Praxis des Wettbewerbsrechts Referentin: Dr. C. Böhm, Universitätsstr. 14-16
- 18 Uhr Caroline und die Folgen für das deutsche Recht und für die Gerichtsberichterstattung Kolloquium, Referent: M. Huff (Frankfurt), Seminarraum 215, Bispinghof 24-25
- 18.15 Uhr From intention to action Referentin: Prof. Dr. D. Y. von Cramon, Großer Konferenzraum, Ebene 05 West Zentralklinikum, Albert-Schweitzer-Str. 33
- 18.15 Uhr Die Sprachen des Fußballs Referent: Prof. Dr. A. Burkhardt (Magdeburg), Raum HO 21, Leonardo-Campus 17
- 19.30 Uhr Les Gouts Réunis Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- 20 Uhr Queer postkolonial betrachtet Referentinnen: M. do Castro Varela, N. Dhawan, Die Brücke, Wilmergasse 2-4

Donnerstag, 26.1.2006

- 18.15 Uhr Islam und christlich-islamische Begegnung in Bosnien Referent: Prof. Dr. Th. Bremer, Hörsaal S 1, Schloss, Schlossplatz 2
- 18.15 Uhr Vorgebliche Nahrungsenthaltung im 16. Jahrhundert Referentin: Dr. W. Pulz (München), Raum Sch 4, Scharnhorststr. 100
- 19.30 Uhr Chitarra Concertante II Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

Freitag, 27.1.2006

- 15 Uhr 10 Jahre Institut für Informatik Einsteinstr. 62
- 19.30 Uhr und 22.30 Uhr Mozart 250 Musikalische Geburtstagsparty, Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
- 20 Uhr Aus Liebe zum Volk. Volkskundler auf der Suche nach der niederländischen Identität Referentin: Dr. B. Henkes, Haus der Niederlande, Bibliothek, Alter Steinweg 6/7

Sonntag, 29.1.2006

- 18 Uhr Felix Mendelssohn Bartholdy: Paulus Oratorium für Soli, Chor und Orchester Evangelische Universitätskirche, Schlaunstr.

Montag, 30.1.2006

- 16 Uhr Kompetenzen von Grundschullehrerinnen und -lehrern: Kontext, Entwicklung, Diagnose Referent: Prof. Dr. E. Terhart, Hörsaal H4, Hörsaalgebäude Hindenburgplatz 10-12
- 17.30 Uhr Psychische Bewältigung von Traumata Hörsaal L 30, Lehrgebäude Medizin, Albert-Schweitzer-Str. 33

Dienstag, 31.1.2006

- 17.15 Uhr Die etwas andere Sicht

Wer Was Wann

Prof. Dr. Igor Buchwalow vom Institut für Pathologie wurde von der Slowakischen Akademie der Wissenschaften mit der Jan-Jessenius-Medaille für seine Arbeiten zur Entwicklung der Immunohistochemie ausgezeichnet.

Prof. Dr. Dr. Anastasios Kallis, Emeritus des Instituts für Orthodoxe Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät, hat den Blaise-Pascal-Preis des Curatoriums der „Stiftung Alt-Katholisches Seminar“ erhalten.

Prof. Dr. H. Kerp vom Geologisch-Paläontologischen Institut und Museum wurde zum Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gewählt.

Gregor Klapczynski, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Mittlere und neuere Kirchengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät, erhielt den Bischof-Carl-Joseph-von-Hefe-Preis für seine Biographie über Hugo Koch.

Dr. Christiane Meierkord von der Universität Erfurt wurde zur Professorin für das Fach „Angewandte Englische Sprachwissenschaft“ am Fachbereich Philologie ernannt.

Dr. Thorsten Reusch, Privatdozent vom Max-Planck-Institut für Limnologie in Plön, wurde zum Professor für das Fach „Botanik“ am Fachbereich Biologie ernannt.

Dr. Inga Schäfer von der Klinik für Parodontologie des Universitätsklinikums erhielt den mit 1000 Euro dotierten Preis für Nachwuchsforscher für ihre Promotionsarbeit für Mikroorganismen im Mundraum.

Dr. Ralf Schulze vom Institut IV am Fachbereich Psychologie und Sport wurde der mit 1500 Euro dotierte Gustav-A. Liener-Preis für herausragende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der psychologischen Methoden- und Evaluationsforschung verliehen.

Prof. Dr. Heiko Traupe von der Klinik für Hautkrankheiten des Universitätsklinikums erhielt mit seiner Arbeitsgruppe den mit 25000 Euro dotierten Förderpreis 2005 der Klüh-Stiftung. Ziel seines Forschungsprojektes ist die Entwicklung einer Enzymerersatz-Therapie bei der so genannten lamellären Ichthyose, der häufigsten Form der Fischschuppenkrankheit.

auf PISA & Co. Kolloquium Referent: Prof. Dr. P. Bender (Paderborn), Hörsaal M4, Einsteinstr. 64

Änderungen vorbehalten

Blätterwald

HUBERT WOLF (HRSG.) Römische Inquisition und Indexkongregation. Grundlagenforschung 1814-1917, Band I, II und III Ferdinand-Schöningh-Verlag, Paderborn 2005, ISBN 3-50-671722-7, Subskriptionspreis 523 Euro

HELMUT GADNER, GERHARD GAEDICKE, CHARLOTTE NIEMEYER, JÖRG RITTER (HRSG.) Pädiatrische Hämatologie und Onkologie Springer-Verlag 2005, 1228 Seiten, ISBN 3-540-03702-0, 179,95 Euro

ECKARD ROLF Metaphertheorien. Typologie – Darstellung – Bibliographie Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin 2005, New York 2005, de Gruyter Lexikon, Band VIII, 305 Seiten, ISBN 3-11-018331-5, 98 Euro

JÜRGEN JANNING (HRSG.) Von der Wirklichkeit der Volksmärchen Schneider-Verlag, Hohengehren

GmbH, Baltmannsweiler 2005, 158 Seiten, ISBN 3-3840-0014-0, 19 Euro

ALBRECHT JOCKENHÖVEL, CHRISTOPH WILLMS (HRSG.) Das Dietzholzetale Projekt. Archäometallurgische Untersuchungen zur Geschichte und Struktur der mittelalterlichen Eisengewinnung im Lahn-Dill-Gebiet (Hessen) Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf 2005, ISBN 3-89646-279-2, 89,80 Euro

JÜRGEN GRIMM Französische Klassik. Lehrbuch Romanistik Verlag J.B. Metzler, Stuttgart 2005, ISBN. 3-476-01652-8, 24,95 Euro

JÜRGEN MEYER ZUR CAPELLEN The Roman Religious Paintings, ca. 1508–1520, Volume II Arcos Verlag, Landshut 2005, ISBN 3-935339-21-6, 65,00 Euro